

campus Delicti

Die Wochenzeitung
für die HHU

Nr. 343 || 09. Dezember 2010

Diskutieren

Nikolausdebatte über faule Studenten 11

Vortragen

ASStA-Vollversammlung vor fast leeren Rängen 15

Schreien

Menschenrechtsverletzungen aufzeigen

4



Thema

- Bewusstsein schaffen
Amnesty International kämpft auch in Düsseldorf für die Durchsetzung
der Menschenrechte. Im Gespräch mit den Gruppenleitern vor Ort. . . . 4
- Von den Ideen zu den Gerichten - die Geschichte der Menschenrechte . . . 6

Universitäres

- Gestatten, Annemarie Nilges. ULB-Referentin
Mit leuchtenden Augen 7
- Exkursion mit dem Studentenwerk
Zu Besuch bei der Maus – ein Erlebnisbericht.. 8
- Was macht eigentlich eine Physikprofessorin den ganzen Tag? 9
- Kolumne: Trägst du mich ein? 10
- Erschöpft vom Bummeln? 11

Hopo

- Immer wieder dienstags: Zu Gast im Kulturreferat 13
- „Den AStA demokratischer machen“. 14
- AStA zieht Bilanz
Letzte Woche fand die Vollversammlung des AStA statt. Sie fand bei den
Studierenden wenig Zuspruch, trotzdem gab es hitzige Diskussionen. . . 15
- Die Präsidenten
Zwei Neulinge in der Hochschulpolitik wurden im Juli zu den
Präsidenten des Studierendenparlaments gemacht. 16

Politik

- Studenten besetzen Parteizentrale in England und Turm von Pisa. 17
- Umgeschaut. Das war´s. 19
- Welches Ziel verfolgt WikiLeaks? 22

Kultur

- Filme von A-Z. Harold and Maude (1971) 12
- Realität vs. Virtualität, Aventhor gegen Onyxia.
Der Regisseur Benjamin Dressler zu seinem neuen Film 18
- Mach dir deine eigenen Kekse
Sehr individuelle und ziemlich günstige Backtipps zur Weihnachtszeit.. 20
- Wie Düsseldorfs
Filmkunstkinos entstanden 21
- Heike-Melba Fendel: „nur die“. Ein Leben in 99 Geschichten 22
- Blattkritik 24
- AStA informiert 23
- Editorial 3
- Inhalt 2
- Impressum 2

Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion
Fabian Kurmann
Jacqueline Goebel
Laura Diaz
Selina Marx
Sophia Sotke

Mitarbeit
Carolin Rosendahl
Christoph Henrichs

Titelbild
Aljona Merk

Layout
Regina Mennicken

V.i.S.d.P.
Timo Steppat

Druck
Universitätsdruckerei

Auflage
1500

Kontakt
AStA der
Heinrich-Heine-Universität
Düsseldorf
Universitätsstraße 1
Mail: pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de
Telefon. 0211 - 8113172

Campus Delicti erscheint
wöchentlich und wird immer
donnerstags auf der Mensa-
Brücke verteilt.

Die aktuelle Ausgabe
vergriffen? Beim AStA
gibt's Nachschub. Einige
Dutzend Exemplare liegen
im Eingangsbereich aus.

Tag für/gegen/mit/durch

Lieber Leserinnen!
Liebe Leser!

Am 10. Dezember ist Tag der Menschenrechte. Das Thema dieser Ausgabe beschäftigt sich ein bisschen ausführlicher damit. Auf den folgenden Seiten findet ihr Geschichtliches und ein Gespräch mit der örtlichen amnesty international-Gruppe. Noch vor zwei Wochen griffen wir den Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen auf. Wieso wir derzeit so vernarrt sind in Internationale Tage? Tja, Campus Delicti-Redakteurin Jacqueline Goebel hat seit kurzem einen Kalender, in dem alle Internationalen Tage für/gegen/mit/durch XY verzeichnet sind. Und ich für meinen Teil lerne jedes Mal ein bisschen dazu.

Für einen Sturm des Entsetzens sorgte die Einführung von Studienbeiträgen in Deutschland. 500 Euro müssen Studierende seit fast fünf Jahren pro Semester entrichten. In England gab es Studiengebühren schon immer. Dort wird nun darüber verhandelt, in welchem Maße die Erhöhung ausfallen soll. „Verhandelt“ ist vielleicht der falsche Begriff: Die Regierung will sparen und setzt bei der Bildung an. Obwohl das Vereinigte Königreich schon heute unterdurchschnittlich wenig in seine Hochschulen investiert, will man genau an dieser Stelle Kürzungen vornehmen. Die Studis auf der Insel protestieren natürlich vehement gegen derartige Pläne. Von 3000 auf 9000 Pfund soll der Beitrag verdreifacht werden. Mehr dazu auf Seite 17.

Wir suchen dringend nach Zeichnern, bzw. Karikaturisten. Unser Traum: Jede Woche oder zumindest regelmäßig ein Comic oder eine Karikatur in Campus D. Inzwischen würden wir uns sogar mit einmaligen Beiträgen zufrieden geben. Ihr seid kreativ und wollt euch mal austoben? Wir bieten: Symbolische Entlohnung (und so wenig ist es auch wieder nicht!) und viel Freiraum. Was wir außerdem suchen: Freie Mitarbeiter. Ihr habt schon was für die Schülerzeitung geschrieben oder wollt euch endlich mal ausprobieren? Bei Campus Delicti habt ihr die Chance, erste Eindrücke zu sammeln. Journalistische Erfahrungen sind gut, Begeisterungsfähigkeit besser. Auch hier gilt: Es gibt was dafür, nur eben nicht viel. Idealismus wird hier groß geschrieben.

Was treiben Dozenten eigentlich den lieben langen Tag? Philosophen denken nach, Kunsthistoriker gehen ins Museum und Medizinprofs retten Leben, wenn sie nicht gerade Vorlesungen halten. Oder? In einer kleinen Serie beschreiben uns Dozenten in den kommenden Wochen, wie ihr Tag aussieht. Beispielhaft beschreiben sie einen ganz speziellen.

Schönes Wochenende und viel Spaß bei der Lektüre,

Timo Steppat,
V.i.S.d.P.

Thema

Internationaler Tag der Menschenrechte

Bewusstsein schaffen

Amnesty International kämpft für die Durchsetzung der Menschenrechte. Ortsgruppen agieren auch in Düsseldorf. Im Gespräch mit der ai-Basis.



Der Friedenspalast (Bilder: Jacqueline Goebel)

Eine Gruppe Menschen wird am Freitag mit Laternen durch die Altstadt ziehen. Nicht, weil sie den St. Martinszug im November verpasst haben. Sie wollen auf den Tag der Menschenrechte aufmerksam machen. Und darauf, dass diese in vielen Ländern der Welt noch immer missachtet werden. Bei der Gruppe handelt sich um die Düsseldorfer Bezirksgruppe von Amnesty International, Teil der weltweit größten Menschenrechtsorganisation. Campus Delicti hat mit der Bezirksaktionsreferentin Daria Föller und der Sprecherin der Hochschulgruppe Katharina Uhlig gesprochen.

Als Sprecherin der Hochschulgruppe organisiert Katharina Mitgliedertref-

fen oder stellt Material für Aktionen her. Die Anzahl der Gruppenmitglieder schwankt. „Die Fluktuation ist hoch“, erklärt sie. „Zu Semesterbeginn kommen schon mal 20-25 Leute zu den Treffen, aber wenn die Klausuren anstehen, sind es meistens nur noch so um die zwölf Personen“. Sie selbst ist eher spontan eingestiegen. „Ich hab auf dem Campus einen Flyer gesehen und bin zur Infoveranstaltung im zakk gegangen.“

Die hiesige Hochschulgruppe zählt zu den zehn Gruppen im Bezirk Düsseldorf, dem schätzungsweise 60 Mitglieder angehören. Jeder Bezirk wird von einem Team betreut, das als Bindeglied der einzelnen Gruppen fungiert und Aktionen or-

ganisiert, für die die kleinen Gruppen keine Kapazitäten haben. Daria ist Bezirksaktionsreferentin für den gesamten Raum Düsseldorf. Sie kümmert sich um die gemeinsamen Projekte der Gruppen. „Ich bin zuständig für das Netzwerk“, erklärt sie. Zudem gibt es noch spezialisierte Gruppen, die sich nur um ein Thema, wie zum Beispiel Frauenrechte kümmern. Oder Gruppen, die sich auf eine bestimmte Person, beispielsweise einen politischen Gefangenen, beziehen. Man sei dann ganz nah dran am Geschehen, aber die Arbeit sei natürlich auch sehr einseitig, erklärt Daria. Solche Einzelfälle können aber nur aufgenommen werden, wenn es in dem Land Beobachter, sogenannte Resear-

cher, gibt, die zuverlässige Informationen liefern. Auch Darias Gruppe hat gerade einen Antrag auf einen solchen Einzelfall gestellt.

Innere Strukturen

Finanziert werden die Projekte und Aktionen durch Spenden, da Amnesty International seine Unabhängigkeit bewahren möchte. Es gibt einen großen Anteil fester Förderer. Diese seien auch notwendig, da man mit einzelnen Aktionen nicht genug Geld zusammenbekommt, um kontinuierliches Arbeiten zu ermöglichen. „Amnesty beschäftigt auch Spendensammler, aber die stehen häufig in der Kritik, weil sie teilweise sehr aufdringlich und dreist vorgehen. Dabei gehören sie gar nicht direkt zu der Organisation“, erklärt Daria.

Ursprünglich setzte Amnesty sich nur für gewaltlose politische Gefangene ein und schrieb Petitionen an die entsprechenden Behörden. Seit einigen Jahren kämpfen sie auch für politische und kulturelle Rechte, wie zum Beispiel Zwangsräumung von Slums. Auch hier gibt es immer wieder Kritik: Das Tätigkeitsfeld von Amnesty werde schwammig. Das sehen die beiden jungen Frauen anders. „Amnesty versucht nach wie vor die Strukturen der Länder positiv zu verändern, damit die Menschenrechte überall umgesetzt werden“, erklärt Daria. Wichtig ist, dass eine Zivilgesellschaft vorhanden ist, damit Amnesty mit den dortigen Behörden interagieren kann. Auch die deutschen Behörden werden durch

Feuer und Flamme für den Frieden

Lobbyarbeit auf die Projekte von Amnesty International aufmerksam gemacht.

Motivation ist alles

Es ist Idealismus, der beide antreibt. „Natürlich kann man alleine nicht viel bewegen, aber man ist ja nicht alleine“, betont Katharina. Trotzdem müsse man realistisch bleiben, ergänzt Daria. „Die Müttersterblichkeit in Burkina Faso können wir nicht sofort verbessern, aber wir können das öffentliche Interesse daran wecken“. Vor allem habe man nicht das Recht einfach wegzuschauen, auch wenn es manchmal wehtue oder aufzugeben, nur weil man negatives Feedback erhalte. „Manchmal ist es echt frustrierend“, erzählt Daria. „Dann steht man in der Stadt und wird beschimpft oder die Leute gehen einfach vorbei, weil sie das Thema nicht interessiert“. Trotzdem macht sie weiter. Weil es eben auch genügend positive Erfahrungen gab in den letzten viereinhalb Jahren. Da kam sie nämlich mit Freundinnen auf die Idee eine eigene Gruppe zu gründen. „Normalerweise sollen Jugendgruppen an Schulen oder Erwachsenengruppen angegliedert werden, aber das klappt leider nicht immer. Deshalb sind wir jetzt unabhängig“, grinst Daria.

Auch Katharina, die sich seit einem Jahr in der Hochschulgruppe engagiert, kann auf einige gute Erfahrungen zurückschauen. „Es gibt keine Hierarchie. Alles wird basisdemokratisch entschieden und du hast immer einen Ansprechpartner, wenn du Fragen hast.“, schwärmt sie. Auch Arbeitsdruck oder Angst davor, Fehler zu machen, kennen beide nicht. Allerdings sei die Arbeit, wie bei jedem Ehrenamt, manchmal auch sehr anstrengend. Da kann ein Wochenende schon mal in Stress und Ar-



beit untergehen. Chaos ist ebenfalls vorprogrammiert. „Die Verästung der ganzen Gruppen kann auch sehr verwirrend sein“, meint Katharina. Aber dieser Sprung ins kalte Wasser tue auch gut, schmunzelt sie.

Sie persönlich hat ihren Fokus auf Deutschland gelegt, weil das nicht ganz so weit weg ist wie etwa Burkina Faso. „Man kann den Leuten hier zeigen, dass sie schon durch ihr Konsumverhalten etwas verändern können, oder indem sie eine Petition unterschreiben. Das ist weder aufwendig, noch schwierig“, sagt sie.

Die Erfolgsquote von Amnesty ist je nach Bereich verschieden. Besonders wirksam sind ihre Aktionen, wenn es sich um politische Gefangene handelt. In rund 40 Prozent der Fälle erreichen sie eine Freilassung. Wenn das Asylreferat es wieder einmal geschafft habe, das Bleiberecht für einen Flüchtling zu erkämpfen, dann sei der Erfolg auch direkt ablesbar. Aber an so was messen sich Daria und Katharina eigentlich nicht. „Allein die Tatsache, dass man nicht nur tatenlos zusieht, ist doch schon eine Leistung“, findet Katharina.

Natürlich freut sie sich auch, wenn ein Projekt gelingt. „Und Amnesty ist schon sehr lange erfolgreich. Darüber freut man sich als Mitglied auch“, stimmt Daria ihr zu. Auf die Frage, wie lange die beiden sich noch engagieren wollen, antworten beide schnell. „Ganz ohne geht es einfach nicht mehr“, sagt Daria. „Es gibt auch keine Entschuldigung, warum man aufhören könnte“, ergänzt Katharina. *Selina Marx*

Mehr Infos gibt es unter:
www.amnesty-hhu.de

Hintergründe

Die 1961 von Rechtsanwalt Peter Benenson gegründete Organisation hat sich die Umsetzung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zur Aufgabe gemacht. 1977 erhielt Amnesty dafür den Friedensnobelpreis. Mittlerweile sind rund 2,8 Millionen Menschen aus 150 verschiedenen Ländern als Mitglieder aktiv. Berühmt sind diese vor allem für ihr schnelle Kommunikation innerhalb des Netzwerkes. Erfährt Amnesty von einer Menschenrechtsverletzung, starten sie meist eine sog. Urgent Action, das heißt, sie mobilisieren knapp

80000 Menschen in 85 Ländern, die dann per Email, Brief oder Fax Einspruch gegen diese Ungerechtigkeit erheben. In ungefähr 40% der Fälle ist Amnesty erfolgreich und kann beispielsweise ein Todesurteil verhindern oder die Straftäter vor Gericht bringen. Amnesty finanziert sich aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Regierungsgelder nimmt sie nicht an, um finanziell und politisch unabhängig zu sein.

Die laufenden Geschäfte nimmt ein von den Mitgliedern gewählter Vorstand wahr. Oberstes Gremium auf internationaler Ebene ist der Internationale Rat. Seine Mitglieder werden aus den Sektionen entsandt. Der Internationale Rat tritt alle zwei Jahre zusammen und legt Politik und Arbeitsweise von Amnesty fest. Außerdem wählt er das Internationale Exekutivkomitee, das die laufenden Geschäfte der Organisation führt. Die Ermittlungsarbeit von Amnesty International leisten 80 sogenannte Länder-Researcher in der internationalen Amnesty-Zentrale in London. Sie sammeln und bewerten Informationen über die Menschenrechtssi-

tuation einer Region. Zwei bis drei Wochen im Jahr arbeiten die Researcher sogar vor Ort, um direkt mit den Opfern in Kontakt zu treten. Vorab informieren sie die jeweiligen Regierungen über ihre Besuche, auch wenn dies Einreiseverbote, wie etwa in China, zur Folge hat. In diesen Fällen stützt sich Amnesty auf Informationen von Menschenrechtlern, die schon vor Ort sind, oder von Flüchtlingen, die das Land bereits verlassen haben.

Uni Düsseldorf, Gebäude 22.21, Foyer

SALSA workshops

Salsa-Party
17.12.10 um 18:00

Trainer:
Georges Bouaze und Ann. Braun

Anmeldung:
www.salsa-flow.de

Stufe I Salsa Anfänger
18.12.10, 12:00-15:00

Stufe II Salsa Anfänger mit Vorkenntnissen
18.12.10, 15:30-18:30
19.12.10, 12:00-15:00

Stufe III Salsa Mittelstufe
19.12.10, 15:30-18:30

Trainer:
Ansu Saïdy und Anastasia Albrandt

Stufe IV Salsa Fortgeschrittene
19.12.10, 12:00-15:00

Preise

Studentische	Veranstaltung	10 €
sonstige	Veranstaltung	15 €
Nicht Studentische	Veranstaltung	25 €
sonstige	Veranstaltung	30 €

HOCHSCHULSPORT DÜSSELDORF

Von den Ideen zu den Gerichten - die Geschichte der Menschenrechte

Hüter der Menschenrechte gibt es heute viele, die meisten haben sich selbst dazu ernannt. Die UNO gilt als weitreichend legitimiert, auch Amnesty International ist in der westlichen Welt anerkannt. Der „westlichen Welt“ – eines der Probleme, mit denen der Menschenrechtsbegriff heute zu kämpfen hat sind kulturelle Differenzen. Denn obwohl Menschenrechte universell verstanden werden, ist es nicht leicht, das Prinzip auch universell umzusetzen. In der islamischen Welt gibt es einen eigenen Begriff – festgehalten in der Kairoer Erklärung der Menschenrechte. Dieser weicht erheblich von der Erklärung der UNO ab. Nicht alle islamischen Ländern unterstützen diese religiös geprägte Formulierung der Kairoer Erklärung. Jordanien, Bahrain, Algerien, Syrien, Palästina und Libyen und die Vereinigten Arabischen Emirate entwarfen als Mitgliedsstaaten der Arabischen Liga eine eigene Charta, die der in Deutschland gültigen UNO-Erklärung näher steht.

Doch woher kommt überhaupt das Ideal der Menschenrechte und der Menschenwürde und wie hat es sich entwickelt? Der Begriff ist geprägt von westlicher Phi-

losophie. Auch wenn auch im Buddhismus und im Konfuzianismus eine starke Moral gebietet, Menschenleben als solches zu schützen, so ist die Geschichte der Menschenrechte doch besonders durch die griechische Philosophie, das Menschenbild des Christentums und die Aufklärung, besonders in Form der Menschenzweckformel von Kant, geprägt. Dabei ist die Geschichte der Menschenrechte mehr eine Geschichte der Rechte des Menschen gegenüber dem Staat. Abgesehen von moralischen Idealen existiert der Schutz des Menschen durch die Verfassungen von Rechtsstaaten und Verträgen mit internationalen Bündnissen.

Die Wiege der Menschenrechte als Verfassungsbegriff liegt in Großbritannien. 1215 trat dort die Magna Carta Libertatum in Kraft. Auch wenn das Schriftstück an sich eher in der Tradition des Mittelalters eher die Rechte des Adels schützte als die der Menschen, setzt der Vertrag zukunftsweisende Zeichen. „Kein freier Mann soll verhaftet oder eingekerkert oder um seinen Besitz gebracht oder geächtet oder verbannt oder sonst in irgendeiner Weise ruiniert werden“, wenn dies nicht auf der Basis eines ge-

richtlichen Urteils geschehe, so das Schriftwerk.

Die erste Menschenrechtserklärung wurde in Amerika unterzeichnet. Nur wenige Wochen vor der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 wurde die Virginia Declaration of Rights verkündet, die Menschenrechte und auch das Recht auf Pressefreiheit in die Form einer Verfassung gießt. Artikel 1 lautete: „Alle Menschen sind von Natur aus in gleicher Weise frei und unabhängig und besitzen bestimmte angeborene Rechte, welche sie ihrer Nachkommenschaft durch keinen Vertrag rauben oder entziehen können, wenn sie eine staatliche Verbindung eingehen, und zwar den Genuss des Lebens und der Freiheit, die Mittel zum Erwerb und Besitz von Eigentum und das Erstreben und Erlangen von Glück und Sicherheit.“ Die Erklärung diente auch der Menschenrechtserklärung der französischen Nationalversammlung während der Revolution als Vorlage. Die Revolution trug die Ideale Freiheit und Gleichheit in die Welt hinaus.

Zwei Weltkriege später stehen sich nicht mehr Herrscher und Bürger sondern vielmehr Demokratie und Sozialismus gegenüber. Dass Menschenrechte gelten sollen,

darin sind sich beide Seiten einig. Doch es müssen auch soziale Rechte gelten, glauben die kommunistisch regierten Länder. „Wir wünschen freie Menschen, nicht wohlgenährte Sklaven“, verpönte ein englischer Gesandter die Vertreter eines sozialen Menschenrechtsbegriffs vor der UN-Kommission. „Freie Menschen können verhungern“, entgegnete ein ukrainischer Vertreter. Am 10. Dezember 1948 verabschiedeten die Mitgliedsländer der Vereinten Nationen die „Allgemeinen Erklärungen der Menschenrechte“ mit acht Enthaltungen, darunter die Stimmen von sechs kommunistisch regierten Ländern.

In Europa sehen sich außerdem der Europarat und auch die EU verantwortlich für den Schutz der Menschenrechte. Die 47 Mitglieder des Europarates binden sich an die Regeln der europäischen Menschenrechtskonvention von 1950 und die Sozialcharta von 1961. Über die Einhaltung der Verträge wacht der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg. Die UN richtet über Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschenrechte im Friedenspalast in den Haag.

Jacqueline Goebel

Gestatten, Annemarie Nilges. ULB-Referentin Mit leuchtenden Augen

Was erwartet man von einem Treffen mit der für die Bereiche Anglistik und Jiddistik zuständigen Fachreferatsleiterin und Dezernatsleiterin „Benutzung“ der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf? Wahrscheinlich einen eher drögen Empfang - doch man irrt.

Persönlich holt Dr. Annemarie Nilges unseren Reporter am Haupteingang ab und führt ihn in den ersten Stock, von wo man die emsig Studierenden unter sich gut überblicken kann - allerdings ist man aus Brandschutzgründen durch eine Glasscheibe isoliert vom geschäftigen Treiben. Direkt denkt man an das Bild der Verwalter im Elfenbeinturm, die keinen Kontakt zum Kunden haben und lieber unter sich bleiben. Die gibt es schon, lacht Nilges, das seien die eher introvertierten Kollegen. Doch sie gehört zur anderen Sorte: Die offenen, kontaktfreudigen und interessierten Mitarbeiter.

Erlebniswelt ULB

Angekommen in ihrem Büro, präsentiert sich Nilges als formidable Gastgeberin: Reicht einen Kleiderhaken für den Mantel und öffnet eine edle Box mit glänzenden angeeckten Kugeln. Wow, Pralinen? Nein, viel besser: Eine bunte Auswahl von Espresso-Sorten, nach dem Mensa-Mittagessen genau das Richtige! Der Autor entscheidet sich für die blumig angepriesene Kapsel „Roma“ und lehnt sich genüsslich zurück, während die Dezernentin ihn mitnimmt auf eine Abenteuerreise durch die Erlebniswelt ULB.

Zum Personal einer Bibliothek gehören unter anderem Bibliothekare, wissenschaft-

liche Mitarbeiter, Restaurateure und Fachreferenten - insgesamt zählt das Kollegium stolze 160 Mitglieder. Einige haben dabei einen akademischen Abschluss vorzuweisen (Diplom-Bibliothekare), sind im höheren Dienst tätig und gelten als vollwertige Wissenschaftler.

Dazu gehört auch Annemarie Nilges. Als Fachreferentin für Anglistik und Jiddistik steht sie im engen Kontakt mit den Lehrstühlen und sorgt dafür, dass die benötigte Literatur stets vorhanden ist.

Auf Bedürfnisse eingehen

Doch ihre Hauptaufgabe liegt mittlerweile in der Leitung des Dezernats Benutzung, der mit 61 Mitarbeitern größten Unterabteilung. Hier sorgt sie grob gesagt für größtmögliche Attraktivität und Komfort der ULB und ihren Verbundbibliotheken. „An allen Standorten wollen wir den bestmöglichen Service erreichen“, macht sie sich zum Ziel ihrer Arbeit.

Und das ist gar nicht so einfach, denn jede Fachbibliothek hat so ihre eigenen Anforderungen: Die Juristen leihen zum Beispiel weniger aus und benötigen die Literatur an Ort und Stelle, die Mediziner machen mittlerweile viel über elektronische Medien, die Geisteswissenschaftler benutzen die „Bib“ vor allem als ruhigen Arbeitsort, weniger als Recherchequelle.

Doch das Lernverhalten wird nicht nur analysiert, sondern auch gezielt trainiert. Mit Kursen zum Training sogenannter Schlüsselkompetenzen erreichen die ULB-Mitarbeiter mittlerweile um die 6000 Studenten. Die Schulungen bringen den



Annemarie Nilges an ihrem Arbeitsplatz
(Bild: Christoph Henrichs)

Kunden die Benutzung der Bibliothek und ihrer Datenbanken näher und machen Nilges sehr viel Spaß.

War das denn dann auch eigentlich von Anfang an ihr Traumjob? „Es ist mein Traumberuf geworden“, kann Nilges mittlerweile ruhigen Gewissens sagen und strahlt dabei. Nachdem sie das Studium der Romanistik und Anglistik abschloss, suchte sie Anfang der 1980er eine Referendariatsstelle als Lehramtsanwärterin, doch musste wegen ihrer Fächerkombination exorbitante Wartezeiten hinnehmen. So gelangte sie schließlich ins Bibliothekwesen, unter anderem über die Zwischenstation Hamburg.

Einer von vielen Gründen ist dabei, dass sich Medienwelt, Beruf und Nutzerbild in den vergangenen Jahren stark gewandelt haben.

„Es ist nicht zeitgemäß, die technischen Möglichkeiten zu ignorieren“, betont die langjährige „ULBlerin“ und meint es auch so. Auf der Projektliste stehen eine Docu Lounge für den frei werdenden Bereich, wenn die medizinische Abteilung umzieht, sowie ein verbesserter Online-Katalog, der auf Suchmaschinentech-

nologie basiert und social network-Elemente einbindet. Apropos: Auch einen aktiven Auftritt der ULB bei Facebook und Twitter hat Nilges angeregt. Erstaunlich zudem ihre leise Kritik an Kollegen, die das Handy noch nicht als ein Produkt anerkennen, das wesentlich mehr drauf hat als Telefonieren. Sie selbst plant jedenfalls schon ein Projekt implizit für Smartphones.

Nilges Augen leuchten auf, wenn sie von den Vorteilen der technologischen Entwicklung spricht. „Total interessant“ sei das, und man solle das beste draus machen. Gleichzeitig sei es eine Herausforderung, nicht auf jeden Trend aufzuspringen. Zudem sei beim wissenschaftlichen Arbeiten stets Vorsicht geboten im Umgang mit Online-Datenbanken: Nilges sieht die Gefahr, dass nur noch die meistgelesenen, also die in einem Ranking ganz oben angezeigten, Werke angeklickt und studiert werden und somit die Forschung auf einem bestimmten Standpunkt stehen bleibt.

Nilges hat das Gefühl, dass zwischen Studenten und Mitarbeitern ein gutes Verhältnis bestehe: „Klar

gibt es auch bei unserem Personal Ausnahmen und jeder hat mal einen schlechten Tag“, aber insgesamt seien alle Mitarbeiter so sehr auf Dienstleistung ausgerichtet, wie an kaum einer anderen Universitätsbibliothek. Außerdem weist Nilges auf die zahlreichen Beteiligungsmöglichkeiten hin: Für Kritik und Anregung gebe es zum Beispiel auf der Homepage ein Formular, außerdem könne man in der Fachschaftsvertreterkonferenz in Kommunikation mit

Studenten und Dozenten kommen.

Schluss mit Studienbeiträgen?

Bei ihren Erläuterungen zu kommenden Projekten fällt immer wieder ein Wort: Studienbeiträge. Noch nicht lange gibt es die Gebühren, und bald sollen sie womöglich wieder abgeschafft werden. Für Nilges wäre die Abschaffung tragisch: „Dann brechen wahrscheinlich magere Jahre für uns an“, denn als die Studenten sich noch

nicht finanziell an ihrem Studium beteiligten, war die Hochschule Nilges Meinung nach nicht gerade bereit, die Bibliothek mit ausreichend finanziellen Mitteln zu versorgen. In den vergangenen Jahren hätten dafür wesentlich mehr Bücher eingekauft werden können, doch auch die Anschaffung von bequemem Mobiliar, sicheren Schließfächer und der umfangreichen DVD-Sammlung konnten ermöglicht werden.

Stundenlang kann Annemarie Nilges spannende

Dinge über ihre Arbeit und die Universitätsbibliothek erzählen: „Hinter den Kulissen läuft viel ab, das ist eine ganze Bibliothek hinter der Bibliothek“, sagt sie gerne. Doch irgendwann ist auch das schönste Interview vorbei und man bricht nicht auf, ohne noch einen von ihren selbst gebackenen Keksen zu kosten. Annemarie Nilges mag ihren Job an der Heinrich-Heine-Universität, und das spürt man.

Christoph Henrichs

Exkursion mit dem Studentenwerk

Zu Besuch bei der Maus – ein Erlebnisbericht.



Bei der Führung (Bild: Fabian Kurmann)

Dass man mit dem Studentenwerk die Umgebung erkunden und Kultur erleben kann, wissen die wenigsten und lange wusste auch ich es nicht. Aufmerksam wurde ich darauf durch einen Aushang im Studentenwohnheim, auf den mich ein Kommilitone hinwies. Das Programm suchte und fand ich ziemlich einfach über die Suchmaschine mit den sechs Buchstaben in vier Farben. Ich fütterte sie mit „Studentenwerk“ und „Exkursion“ und voilà, der erste Treffer führte mich auf die Seite mit den Terminen. Man findet

dorthin aber auch über die Seite des Studentenwerks, über „Internationales“ und „Veranstaltungen“. Internationales? Ja, die Exkursion ist wirklich international, da sich viele Erasmusstudenten daran beteiligen, um die Gegend kennen zu lernen. Das allerdings wäre auch für den ein oder anderen Einheimischen keine schlechte Idee, denn wer hat schon das WDR-Studio, die Rheinische Post oder die Teefabrik von Teekanne von innen gesehen, womit ich wieder beim Programm des Studentenwerks wäre. Neben den Besich-

tigungen gibt es auch noch Ausflüge auf den Weihnachtsmarkt, eine Winterwanderung, Besichtigungen der Nachbarstädte sowie Besuche des Freien Forums Theater (FFT). Aber ich will gar nicht zu viel verraten, schaut einfach selbst mal nach.

Der Ablauf

Letztens meldete ich mich also für den Besuch des WDR-Studios in Köln an, wo auch die Sendung mit der Maus produziert wird. Auf meine Anmeldungsmail an kamila.chlebnikow@studentenwerk-duesseldorf.de erhielt

ich eine Antwort inklusive genauer Angaben bezüglich Treffpunkt und -zeit. 10.30 am Hauptbahnhof Düsseldorf, eine Stunde später in Köln im WDR. Ein freundlicher studentischer Mitarbeiter führte uns durch das Sendergebäude, und die verschiedenen Studios der Sportschau und von Hart aber fair. Mein Persönliches Highlight war jedoch das Hörspielstudio: In einem schallgedämmten Raum gab es einen Winkel, an dem ein Schrei aus vollem Halse so leise klang, als rufe jemand aus 200 m Entfernung, dabei war er nur um die Ecke. Nach rund zwei Stunden Führung verabschiedeten wir uns am hauseigenen Pater Noster und ich schlenderte noch mit einem Kommilitonen über den Weihnachtsmarkt, um einen Bio-Glühwein zu trinken. (Was es alles gibt.) Mein Fazit jedenfalls fällt durchwegs positiv aus: Alleine hätte ich nie die Muße gehabt so etwas zu organisieren und obendrein habe ich ein gutes Gewissen, wieder mal etwas für meine Allgemeinbildung getan zu haben. Am 9.12. bin ich wieder dabei, diesmal im FFT.

Fabian Kurmann

Univer

Was macht eigentlich eine - Physikprofessorin - den ganzen Tag?

Philosophen denken nach, Kunsthistoriker gehen ins Museum und Medizinprofs retten Leben, wenn sie nicht gerade Vorlesungen halten. Oder? Dozenten beschreiben für uns einen Tag.

Als der Wecker am 1.12. um 7 Uhr klingelt, ist es draußen noch stockfinster. Vom Balkon aus sehe ich am klaren Winterhimmel die abnehmende Mondsichel und den "Morgenstern" Venus. Daß diese Bezeichnung unlogisch ist, weil die Venus gar kein Stern ist, stört mich so früh am Morgen nicht, und ich freue mich einfach an dem schönen Anblick. Auf dem Weg zur Uni gehe ich in Gedanken den Tag durch: der einzige feste Termin ist die Vorlesung in „Mathematische Methoden der Physik I“ von 9 - 11 Uhr. Da sollte am Rest des Tages doch genügend Zeit zum Denken und Forschen bleiben? Zunächst aber schaue ich noch einmal kurz in die vorbereitete Vorlesung: heute geht es um das Rechnen mit Vektoren und Matrizen. Zur Vorlesungsvorbereitung benutze ich unter anderem auch meine eigenen Unterlagen aus der Studentenzeit. In Aachen hieß die entsprechende Vorlesung damals „Höhere Mathematik“, aber auf meinen alten Unterlagen steht „Höhere Mathematik“. Ob die Studenten das heutzutage auch manchmal so empfinden?

Die Vorlesung beginnt, spätestens jetzt muß ich wach sein und klar denken - 90 Minuten lang volle Konzentration, reden, erklären, die Tafel beschreiben, Fragen beantworten... Die besten Momente einer Vorlesung sind es, wenn unter den 140 Studenten aufmerksame und konzentrierte Stille herrscht. Ich freue mich auch, wenn

jemand eine Frage stellt, die Motivation, Interesse und Mitdenken zeigt. - Nach der Vorlesung bin ich erstmal geschäftig; als „Entspannung“ lese und schreibe ich e-mails. (Immer wieder nehme ich mir vor, nur einmal am Tag in die mail zu sehen, aber den guten Vorsatz halte ich meist nicht lange durch.) Die Mitarbeiter meiner Arbeitsgruppe und ich gehen früh in die Mensa. Gelegenheit, informell Fortschritte oder Probleme in den verschiedenen Projekten anzusprechen, die dann später genauer diskutiert werden. Oft sind auch organisatorische Dinge zu besprechen, oder einfach der neueste Kinofilm.

Heute muß ein „Last Minute“-Poster erstellt werden: nächste Woche findet im Physikzentrum in Bad Honnef ein sogenanntes Kick-Off-Meeting für einen neuen Forschungsverbund über Quantenrepeater statt, der vom BMBF finanziert wird. Das Ziel dieses Netzwerks ist es, Quantenkommunikation über große Entfernungen zu ermöglichen. Unser Projekt wird sich mit der theoretischen Analyse und Optimierung verschiedener Protokolle befassen, sowie mit der Analyse der Sicherheit in einer quantenkryptographischen Anwendung. Da die schriftliche Bestätigung der Bewilligung erst vor wenigen Tagen angekommen ist, muß nun das Meeting in sehr kurzer Zeit vorbereitet werden. Das ist nur machbar, weil mehrere Mitarbeiter meiner Arbeitsgruppe sich die Arbeit teilen - einmal mehr stelle ich fest,



Physik-Professorin Dagmar Bruß (Bild: Privat)

daß es Spaß macht, mit so begabten und motivierten jungen Wissenschaftlern zu arbeiten.

Wo ich schon einmal bei dem Thema "Quantenrepeater" bin, kann ich gleich die Pressemitteilung über das neue Projekt an die Pressestelle der HHUD schicken. Als ich gerade die mail dazu absende, klingelt das Telefon: "Hier ist Frau Sowieso vom ARD-Fernsehen." Unglaublich, denke ich, daß sich das Fernsehen für Quantenrepeater interessiert! Dies zeigt wohl, wie gerne man die Möglichkeit nutzt, kausale Zusammenhänge zu sehen, selbst wenn es sie nicht gibt. In diesem Fall jedenfalls hatte sich die Frau leider gewählt und hatte eigentlich die Pharmazie sprechen wollen. Naja, der Zufall spielt ja in der Physik, insbesondere in der Quantenmechanik, auch eine große Rolle. Hier handelte es sich um eine zufällige Korrelation zweier Ereignisse, die nichts miteinander zu tun hatten. In meinem Forschungsgebiet, der Quanteninformationstheorie, beschäftige ich mich unter anderem mit (echten) Korrelationen in der Quantenmechanik, d.h. mit der sogenannten Verschränkung. Dabei handelt es sich um Korrelationen, die in gewissem Sinn stärker als alle klassischen Korrelationen

sind. Immerhin: für einen Moment hatte ich in der Aufbruchsstimmung eines neuen Projekts vergessen, daß die Theoretische Physik in den Medien eher ein Schattendasein führt.

Es ist Zeit, die nächste Vorlesung vorzubereiten und die Übungen dazu mit meinem Assistenten zu besprechen. Da ich diese Vorlesung zum ersten Mal halte, nimmt das einige Zeit in Anspruch. Danach schaut mich meine lange "To-Do-Liste" vorwurfsvoll an. Da ich letzte Woche ein paar Tage in Warschau war (ein Kollege hatte mich zu einem Vortrag ins Kolloquium eingeladen), ist einiges liegengeblieben. Vor allem mit den Gutachten für Veröffentlichungen in verschiedenen Zeitschriften bin ich arg im Verzug, und so arbeite ich immerhin ein paper aus dem Berg ab. Außerdem ist gerade eines unserer Manuskripte nicht zur Veröffentlichung angenommen worden, und es muß eine neue Strategie überlegt werden. Danach wäre nun endlich Gelegenheit, mit wissenschaftlicher Arbeit zu beginnen. Aber ein Blick aus dem Fenster zeigt, daß es schon wieder stockdunkel ist, 18 Uhr, und ich habe einfach keinen klaren Kopf mehr. Vielleicht habe ich ja morgen mehr Zeit zum Denken?



Kolumne

Trägst du mich ein?

Sozialkapital. Ein Begriff, der bei mir aus dem letzten Semester hängen geblieben ist. Und mir auch in diesem Semester oftmals begegnet ist, nicht in der Theorie, sondern in täglicher Praxis. Für die Nicht-Soziologen unter uns, eine kleine Begriffserläuterung: „Soziales Kapital bietet für Personen einen Zugang zu Ressourcen des sozialen und gesellschaftlichen Lebens wie Unterstützung und Hilfeleistung. Es produziert und reproduziert sich auch über Tauschbeziehungen, wie gegenseitige Geschenke, Gefälligkeiten, Besuche und Ähnliches.“ Oder ganz konkret: Wenn Paul für Anne im Kurs auf der Anwesenheitsliste unterschreibt und Anne die Woche darauf für Mirja.

Ob Anwesenheitslisten nützlich sind, fair oder gar nötig? Ich weiß es nicht, da spalten sich die Geister. Doch eins ist klar, sie zwingen die Studenten dazu, genau zu protokollieren, wie viele Fehlstunden auf dem Register stehen. Denn nach zwei, drei Mal fehlen, ist der BN im Kurs nicht mehr zu erwerben. Mit Mühe und Not und natürlich Extraaufgaben lassen sich einige Dozenten doch noch davon überzeugen, den Kurs anzuerkennen. Doch darauf sollte man lieber nicht bauen. Also, was tun, wenn sich die ein, oder andere Fehlstunde doch läppert? Nun, die altbekannte Regel unter netten Kommilitonen lautet: „unterschreib für mich, trag mich ein, tu so, als wär ich da gewesen.“ Solche Namenslisten, die nur ein Kürzel erwarten, laden ja auch regelrecht zum Betrug ein – und das nicht erst seit kurzem. Selbst mein Vater erinnert sich aus seiner Studienzeit noch an die Matrikelnummern seiner Kameraden. Ob nun ein Geheimnis gelüftet wurde? Nein, definitiv nicht. Denn selbst Dozenten waren einstmal Studenten und müssten diese Lücke nur allzu gut kennen. Doch, wenn klar ist, dass Anwesenheitslisten ein Potential zum Betrug darstellen, wieso existieren sie dann noch? Nun, Fakt ist, dass nicht alle Studenten die Fälschung mitmachen. Nur zu oft, habe ich gehört: „Das ist scheiße und voll unfair. Andere sitzen die Stunde ja auch ab.“ Gut, wer selber nie das Angebot des sich-eintragen-lassen annimmt, muss auch keine Dienste leisten. Und irgendwo klingelt auch das Gewissen durch, dass man sowas ja eigentlich nicht machen sollte. Kurzum: verarschen. Auf

der anderen Seite, habe ich auch schon ganze kollektive Verbindungen kennengelernt. Ein Netz aus vier Personen, wo der Kursbesuch wöchentlich rotiert. Sprich, jede Person sitzt nur einmal im Monat eine Sitzung ab. Doch ist das der Sinn der Uni? Wenn mich der Kurs nicht interessiert, dann sollte ich es doch lassen, mich gar nicht erst anmelden. Prinzipiell schon, aber von alleine kommen die Credit Points nun auch nicht aufs Konto. Sicherlich erschweren die Anwesenheitslisten manchen Studenten (nicht allen!) den Uni-Alltag. Aber vielleicht sind sie nicht unbedingt verwerflich, denn wo Kontrolle plötzlich fehlt, kehrt Disziplinlosigkeit ein. (Wie oft ich morgens um acht Uhr wohl liegen geblieben wäre, wenn ich immer hätte fehlen dürfen?). Mal abgesehen davon, ob die Listen abzuschaffen sind oder nicht; wären die Kurse nicht so überfüllt, hätten sie kaum einen Sinn. Viele Dozenten wissen gar nicht, ob vor Ihnen Frau Müller oder Herr Schmidt sitzt, von daher fällt es kaum auf, wenn der Name auf der Liste vermerkt, das Gesicht im Kurs aber nicht zu finden ist. Nun, kleinere Kurse stehen ja oftmals auf der Wunschliste der Studenten. Doch Vorsicht ist geboten. Denn wenn es um das Thema eintragen geht, sieht es hier schlecht aus. Noch vor ein paar Tagen wurde der kleine, überschaubare Kurs einer Kommilitonin zum Verhängnis. „Trägst du mich ein?“, hieß die Frage die ihr kurz vor Beginn der Stunde gestellt wurde. Sie bejahte und unterschrieb. Blöd nur, dass bei neun Leuten schnell klar wurde, dass der zehnte Mann fehlt. „Ich kenne doch Ihre Namen“, erklärte die Dozentin, als ihr der Betrug bewusst wurde. „Bei einem volleren Kurs wäre das nicht aufgefallen“, klang es aus der hinteren Reihe. Bei einem volleren Kurs würde die Dozentin sehr wahrscheinlich auch nicht unsere Namen kennen – andererseits wäre das Unterschriftenfälschen leichter und weniger riskant. Hin oder her, wer solchen „Problemen“ also aus dem Wege gehen möchte, sollte einfach einen Tipp befolgen: selber zum Kurs gehen. Zumindest, ist das die unkomplizierteste Art, wie man seinen Namen auf die Anwesenheitsliste bekommt. Und ganz nebenbei wohl auch die Lösung, die am wenigsten Gewissensbisse verursacht und dem Studium zu Gute kommt.

Laura Diaz

Mensakartenbetrüger dingfest machen

Bei Zahlung mit der Mensacard für Essen, oder die Waschmaschine in Wohnheimen kommt es immer wieder zu Betrugsversuchen. Einige der Betrüger haben Polizei und Studentenwerk vor Kurzem erwischt und sie an die Staatsanwaltschaft übergeben, die sich nun mit den Fällen befasst. Im Interesse der zahlenden Studierenden, und um sich vor weiteren finanziellen Schäden zu schützen, will das Studentenwerk Maßnahmen treffen, die Betrug in Zukunft verhindern sollen.

Protestmarsch gegen Tierversuchsanstalt

Am Donnerstag, den 9.12. um 13 Uhr treffen sich Tierversuchsgegner vor der Zentralbibliothek, um vor die Tierversuchsanstalt (Geb. 22.22) zu ziehen und zu demonstrieren. Dort werden Affen, Katzen, Hunde, Ratten, Mäuse und Schweine gezüchtet, in grausamen Experimenten gequält und anschließend getötet. Auslöser der Demonstration ist die Weigerung des Rektorats Listen mit 1000 Unterschriften von Studierenden entgegenzunehmen und mit ihnen in den Dialog zu treten. Im Anschluss gibt es Veganen Kakao und Kuchen.

FK

Universitäres

Erschöpft vom Bummeln?

Sind Studierende vollkommen überlastet oder schlichtweg faul? Fragen wie diese wurden am Montag während der alljährlichen Nikolausdebatte erörtert.

Der kleine Hörsaal 2C lockte am vergangenen Montagabend mit Glühwein und Keksen. Doch die Gäste, die sich gegen 18:30 im Raum versammelten, freuten sich vor allem auf eins: auf die traditionelle Nikolausdebatte, die in diesem Jahr unter dem Motto stand „Sind Studenten schlicht zu faul?“

Geladen hatte der Debattierclub der HHU fünf redegewandte Studenten und einen Professor, die Argumente für und gegen die These präsentierten. Die Aufteilung der Lager wurde eher willkürlich getroffen, denn letztlich ging es um die Freude am Disput, sodass ein „Streitgespräch auf gehobenem Niveau“ das Ziel der Veranstaltung sein sollte, wobei auch der Spaß nicht zu kurz kommen durfte. In einer heiteren Runde und in guter Atmosphäre versuchten die Sprecher knapp eine Stunde lang, das Publikum für sich zu gewinnen.

„Ja, Studenten sind faul“, so das einhellige Urteil von Felix Wittstock, Fan Wu und André Mroß. Gemeinsam versuchten sie, die übrigen durchweg Mitglieder des Debattierclub der HHU sind, ihre Mitstreiter für sich zu gewinnen. „Nein, nein, nein“ antwortete die Opposition auf die Behauptungen, Studenten seien nicht leistungsstark, die sich an diesem Abend aus Professor Jochen Musch, der AstA-Vorsitzenden Yasemin Akdemir und dem Studierendenparlaments-Mitglied Nicolas Garz (Campus: Grün) zusammensetzte. Doch bevor die Debatte wirklich hitzig wurde, mussten vorab die Spielregeln

erläutert werden. Jeder Redner hatte sieben Minuten Zeit um seine Argumente zu präsentieren, vorab konnten die Gruppen sich eine Viertelstunde lang besprechen, bevor es dann zur Eröffnung kam.

Fan Wu eröffnete seine Rede und malte recht detailliert aus, wieso seiner Meinung nach „die Studenten von heute faul sind“. Er handelte sich an einer Studie entlang, die in den vergangenen Monaten in den Medien kursierte. Knapp 120 Studenten hatten täglich ihren Tagesablauf skizziert. Das Ergebnis aus Sicht der Pro-Mannschaft („Studierende sind faul“): Eine 26-Stundenwoche müssen die meisten Studenten nur meistern. Von einer Überbelastung könne da wohl nicht die Rede sein, so Wu. „Wir wollen eine Bildungsrepublik, keine Bummelrepublik“, forderte der Student. Das ließ die Contra-Gruppe natürlich nicht einfach so im Raume stehen. Prof. Musch argumentierte, dass eine Stichprobengröße von $n=120$ „nicht aussagefähig“ sei. Er versuchte das Publikum für sich zu gewinnen, indem er die letzte Studie des Studentenwerks präsentierte, die „zu ganz anderen Ergebnissen“ gekommen sei. Die Regierung wehrte sich mit allen Mitteln und machte deutlich, dass „die zukünftige Elite kollektive Leistungsverweigerung betreibt“, so zumindest in der Ansprache von Mroß. Der weiterhin forderte: „Wir dürfen nicht mehr weiter konsumieren, sondern müssen uns konzentrieren.“ Hierbei spielte der Student vor allem auf den intensiven Konsum von Facebook an. Insgesamt war der Tenor klar: Die Stu-



Blick ins Publikum (Bild: Laura Diaz)

denten hätten in der Regel zu viel zu tun, um wirklich zu jammern. Außerdem sei es nicht verwunderlich, wenn später die Akademiker unter Burn-Out litten - denn wer könne schon gut damit umgehen, wenn er von einer 26-Stunden-Woche auf 50 Stunden die Woche wechseln müsste? Yasemin Akdemir versuchte dieses überspitze Bild des faulen Studenten, der Leistung verweigern würde, einzureißen, indem sie in ihren sieben Minuten verdeutlichte, dass Quantität nicht über die Qualität des Studium bestimmen würde. Man bräuchte auch Zeit, um sich selbst zu verwirklichen. Felix Wittstock versuchte in seinem Plädoyer noch einmal die Standpunkte seines Lagers zusammenzufassen

und betonte, man müsse die Studenten „mehr an die Hand nehmen und Feedback geben.“ Das letzte Wort der Thesengegner hatte Nicolas Garz, der gekonnt und stilvoll in den letzten Zügen der Debatte das Publikum für sich gewann. Mit emotionalen Worten und guter Rhetorik bekräftigte er, es sei nicht Sinn der Studiums Leistungsroboter zu produzieren. So beendete er die Rede mit den Worten, die sich ans feindliche Lager wandten: „Das einzig faule sind eure Argumente, liebe Regierung.“

Die Jury, die an diesem Abend aus der Publikum bestand, hatte sich überzeugen lassen: Studenten sind nicht faul, zumindest nicht immer.

Laura Diaz

Infos zum Debattierclub

debate! e.V. wurde im Juli 2003 von Studierenden der BWL, der Sozialwissenschaften und Philosophie gegründet. Seit dem Wintersemester 2003/2004 trifft sich der Debattierclub während der Vorlesungszeit jeden Dienstag um 19.30 Uhr in 23.02.00.63. Im Vordergrund steht das gemeinsame Streiten über Standpunkte und die Freude am Disput. Nach dem Ende der Debatte geht es oft in die Kneipe Scottis.

Hinter den Kulissen der Debatte

Die Kunst des Abends bestand darin, in der Nikolausdebatte auch einen fremden Standpunkt überzeugend darzustellen. Wie sich die Disputanten fühlten und ob ihnen das Streitgespräch gefiel, erzählten Fan Wu, Nicolas Gar und Prof. Musch:

Campus D.: Zufrieden mit dem Ergebnis, obwohl ihr verloren habt?

Wu: Ach klar, es hat jede Menge Spaß gemacht! Richtige gute Stimmung im Publikum und vor allem hatten die Gäste einen guten Humor. Obwohl wir hatten ja auch die schwierigere Position. Versuch mal einem Publikum, dass auch Studenten besteht, zu verkaufen, Studenten seien viel zu faul.

Campus D.: Hast du denn heute Abend auch deinen persönlichen Standpunkt vertreten?

Wu: Nun, da steckt sicherlich eine Wahrheit dahinter. Ich denke wir gehen heutzutage nicht so effektiv mit der Zeit um, wie wir könnten.

Campus D.: Nico, ihr habt gewonnen! Bist du glücklich mit deinem Auftritt?

Garz: Ja doch. Wir hatten auch eine relativ einfache Po-

sition. Aber die Debatte war echt lustig, außerdem sind viele neue Aspekte zusammen gekommen. Ich persönlich mag es jedoch lieber, wenn ich nicht meinen persönlichen Standpunkt vertreten muss. Weil die Herausforderung liegt darin, überzeugende Argumente zu bringen, obwohl du persönlich gar nicht von überzeugt bist. Aber so war es auch okay.

Campus D.: Prof. Musch, fiel Ihnen das schwer, als Lehrkraft für die Leistung der Studenten zu argumentieren?

Musch: Also zu aller erst muss ich sagen, es war wirklich eine interessante Debatte. Beide Lager haben viele Beiträge gebracht. Die Sache ist ja, Bereitschaft für beide Seiten zu zeigen. Ich hätte auch den anderen Standpunkt vertreten können, da bin ich flexibel. Naja, ich bin ja auch schon seit zwei Jahren im Debattierclub.

Campus D.: Und ihr persönlicher Standpunkt, Herr Musch?

Musch: Es gibt schon faule Studierenden, das ist nicht von der Hand zu weisen. Aber die Wahrheit liegt in der Mitte.

Fachschaft VWL gegründet

Pünktlich zur Eröffnung des neuen Oeconomicums hat sich die Fachschaft Volkswirtschaftslehre (VWL) gegründet, die diesen Studiengang unterstützen möchte. „BWL und VWL bilden zusammen die Fachschaft Wirtschaftswissenschaften. Die Mitglieder der Fachschaft VWL werden allerdings erst im Januar gewählt, da die VWL-Studis ja noch neu an der Uni sind“, weiß BWL-Student Bilal Zafar. Er erzählt weiter: „Wir beraten die Studierenden, verkaufen Skripte und Unterlagen und organisieren die sehr beliebte Events, wie zum Beispiel Volleyballturnier oder Bar-Hopping. Auch sonst versuchen wir allen immer mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Außerdem pflegen wir den Kontakt zu den Professoren und Dozenten“. Der neue Studiengang komme super bei den Leuten an. Das beweisen auch die Zahlen: rund 900 Bewerbungen gab es auf den Bachelorstudiengang VWL. 40 Studieren nun an der HHU. Der Raum der neuen VWL-Fachschaft befindet sich übrigens im Erdgeschoss des neuen Oeconomicums. *SaM*

	9		7				
	6		1	5			4
	7	1		9			5
3				2			
			3	1	2		
	1			6	9		
		6		8		3	1
		7				2	
		4		6		5	

Filme von A-Z

Harold and Maude (1971)

Regie: Hal Ashby

Hauptdarsteller: Bud Cort, Ruth Gordon

Harold liebt Maude. Und Maude liebt Harold. Dabei passen sie wirklich nicht zusammen. Harold ist ein 18-jähriger Halbstarker, der mit seiner Mutter in einer großen Villa wohnt. Ihre Aufmerksamkeit zu erlangen, gelingt ihm nur, indem er immer wieder seinen eigenen Selbstmord inszeniert. Anfangs hängt er sich im Wohnzimmer auf, dann liegt er Theaterblut überströmt in der Badewanne, später explodiert er im Garten, nur um einige Minuten danach fröhlich

strahlend ins Wohnzimmer zu kommen. Man könnte also sagen, Harold hat sie nicht mehr alle. Und das ist es wahrscheinlich auch, was ihn mit Maude verbindet. Maude ist 79 und lebt allein in einem kleinen Wohnwagen. Darin bunkert sie allen möglichen Krempel: eine Geruch-Mach-Maschine, Skulpturen, die aussehen wie Vaginas und jede Menge Instrumente. Diese holt sie dann heraus, wenn Harold da ist, und zusammen singen sie Lieder von Cat Stevens.

„Harold and Maude“ ist ein echter Hippie-Film. Maude, die freie, ungezähmte Seele bringt Harold bei, wie man wirklich lebt. Das wohl ungewöhnlichste Paar der Filmgeschichte zeigt dem Zuschauer, wie schön das Leben sein kann, wenn man es wirklich lebt. Und solange man den akustisch omnipräsenten Cat Stevens ertragen kann, sind „Harold and Maude“ die perfekte Begleitung für einen eingeschnittenen Winterabend.

Sophia Sotke

Ausleihbar in der ULB

Immer wieder dienstags Zu Gast im Kulturreferat

Vor zwei Leinwänden und vier Fernsehern haben sich etliche Freunde des gepflegten Daddelns im SP-Saal eingefunden. Der Konsolenabend des Kulturreferats kommt an. „So viele Leute habe ich hier noch nie gesehen“, mein Referent Holger Duhme. Das neue Konzept für den Local Heroes-Abend mit weniger aber dafür gut beworbenen Terminen scheint aufzugehen. Holger kümmert sich mit vier weiteren Kultur- und Technikbegeisterten um Veranstaltungen rund um den AStA und den SP-Saal. „Unsere beiden Hauptaufgaben sind die Organisation von Local Heroes, sowie den Verleih von Technik für Unipartys, manchmal auch Betreuung und Aufbau der Tonanlage“, erklärt Kollegin Sabrina Kerner.

Nicht nur Kollegen, sondern Freunde

Sich für das Kulturreferat zu engagieren heißt für sie nicht nur Arbeit, sondern auch Spaß. Aktuell steht die Planung der Bands für das jährliche Sommerfest und demnächst auch des Local Heroes-Programms für das nächste Semester an. „Es ist schön auch immer direkt Resonanz zu bekommen“, sagt Sabrina über ihre Arbeit, „und denen, die Kommen gefällt es gut.“ Für die Koordination treffen sich die fünf Referenten jeden Dienstag von 13 bis 14 Uhr, danach wird geplant, repariert oder einfach mal wieder das Lager aufgeräumt. „Wir sind hier nicht nur Kollegen, sondern Freunde“, sagt Sabrina.

Verstärkung gesucht

„Leider höre ich zum ersten Januar nächsten Jahres

beim Kulturreferat auf“, erzählt sie weiter. Deshalb werde aktuell jemand Neues gesucht, am besten ein Mädchen, denn die Männer seien ohnehin schon in der Überzahl. Interessierte können sich per Mail an astakult@uni-duesseldorf.de bewerben oder – auf die charmantere Art – einfach beim Weihnachtskino am nächsten Dienstag (14.12.) persönlich vorbeikommen. Die Voraussetzungen sind etwas Zeit an Dienstagen und ein Interesse für Technik oder Fähigkeiten im Bereich Werbung und Layout.

Mehr Bildung?

Bis es für Sabrina aber soweit ist, gibt es noch viel zu tun. Für die Zukunft ist auch ein ausgeglicheneres Verhältnis von Bildung und Unterhaltung bei den Veranstaltungen in Planung. Lesungen und Vorträge waren bisher Aufgabe des Literaturreferenten, ab jetzt will sich das Kulturreferat damit befassen.



Liveauftritt bei den Local Heroes
(Bild: Linda Kuhlen)

„Momentan bieten wir eher Unterhaltung, aber viele wollen nach der Uni, aber nicht auch noch nachdenken, sondern entspannen“, mein Holger Duhme, der für das Gespräch mit Campus Delicti gerade Pause beim Glühweinstand der Physiker macht. „Man kann seit kurzem übrigens auch Herdplatten für fünf Euro die

Woche ausleihen“, meint er und zieht die Mundwinkel zu einem Lächeln.

Mehr über das Kulturreferat und seine Events gibt es unter asta.uni-duesseldorf.de/referate/kulturreferat/ oder auf Facebook: AStA der HHU Düsseldorf – Kulturreferat.



Sabrina und Holger vor ihrem Büro (Bild: Fabian Kurmann)

„Den AStA demokratischer machen“

Im Gespräch mit Nezh Bourokba. Er trat als Kandidat der Internationalen Liste zur letzten Wahl an, trat aus und wirft dem damaligen Vorsitzenden Saban Sincar undemokratische Strukturen vor. Außerdem über seine Arbeit im AStA und die Ziele seiner neu gegründeten „Unabhängige demokratische Studierenden Liste“ (UDSL)



Nezh Bourokba (Bild: Timo Steppat)

CD: Welche Ziele verfolgt die Unabhängig demokratische Studierenden Liste?

Bourokba: Wir haben eine Verlängerung der Öffnungszeiten der Fachbibliothek der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und im ZIM erreicht. Leute, die gerade ihre Bachelor- oder Masterarbeit schreiben, können ab dem Sommersemester auch am Wochenende länger im ZIM arbeiten. Die Ziele beschränken sich aber nicht nur auf diese Fakultät. In den acht Räumen dort können auch Studierende anderer Fakultäten arbeiten. Es ist uns wichtig, eine effektive Arbeitsatmosphäre zu schaffen.

CD: Ist eine Umsetzung dieser Ziele innerhalb des AStAs, also in Kooperation mit den anderen Koalitionslisten möglich?

Bourokba: Das ist möglich. Ich werde von meinen Kollegen sehr unterstützt. Zum Beispiel hat Patrick Mebus mir beim ZIM und der Fach-

bibliothek geholfen und Tobias Siewert bei dem Flur in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Die Atmosphäre hier ist sehr gut.

CD: Vor der Gründung der UDSL im Sommer diesen Jahres warst du Mitglied der Internationalen Liste (IL) und hattest sogar für diese kandidiert. Wieso bist du nach der Wahl ausgetreten?

Bourokba: Sie waren undemokratisch. Ich habe 116 Stimmen bekommen wegen der drei Punkte, die bereits eben genannt habe. Dann hat die IL Koalitionsverhandlungen geführt ohne mich zu informieren. Sie haben mich sofort eliminiert. Saban Sincar hat gesagt, dass für mich das Studierendenparlament reiche. Aber meine Wähler haben natürlich gefragt, wie ich meine Ziele umsetzen möchte. Deshalb habe ich Saban gesagt, dass ich bei den Gesprächen dabei sein möchte und ihn nach dem AStA-Vorstand gefragt. Er ist daraufhin aggressiv gewor-

den und hat gesagt, ich sei verrückt und hätte keine Ahnung. Ich habe sogar Zeugen dafür. Die Entscheidungen werden undemokratisch getroffen und es werden Leute eliminiert, deshalb habe ich meine Meinung geäußert und bin ausgetreten. Die anderen Listen akzeptieren meine Ideen und arbeiten mit mir zusammen. Außerdem sieht man, dass die Reformen, die kürzlich in der IL passiert sind, erst nach meinem Austritt kamen. Woher gab es keine Reformen oder demokratische Entscheidungen.

CD: Glaubst du, dass du der Auslöser dieser Reformen warst?

Bourokba: Ja. Florian Lefarth hat sich darüber beschwert, dass ich 250 Euro für meine Arbeit im AStA-Vorstand bekomme. Aber meine Frage ist: Was hat Faiser gemacht? Sie war damals im AStA-Vorstand, obwohl sie niemand kannte oder je gesehen hat. Wo ist da die Transparenz? Man muss nur die aktuelle Campus Delicti mit der alten vergleichen, um zu sehen, was wir erreicht haben. Kurz: Vertraue nicht der IL!

CD: Und was sagst du zu dem Vorwurf, du seist machtgeil?

Bourokba: Das ist eine gute Frage. An dem Donnerstag damals in der ersten Studierendenparlamentssitzung hat Saban mir den AStA-Vorsitz angeboten. Ich habe abgelehnt.

CD: Warum?

Bourokba: Es geht um's Prinzip. Diese Leute entscheiden nicht demokratisch, sondern nach ihrem eigenen Nutzen und das hat mir nicht gefallen. Wir im AStA haben Ziele und wollen für die Studierenden etwas erreichen. Frag'

die IL nach ihrem Programm und sie sagt: Multi-Kulti. Aber das ist kein Programm. Ich finde es auch schade, dass die Jusos nicht kritisch denken, sondern einfach mitmachen. Sie haben nie mit mir geredet und gefragt, warum ich mich so entschieden habe.

CD: Bist du denn noch im es Studiums abgelehnt. Ich kann nicht viel leisten, aber möchte meine Ziele und die, der anderen Listen im AStA unterstützen. Viele Themen überschneiden sich auch, z. B. Transparenz oder Sicherheit auf dem Campus. Es ist eine gute Erfahrung mit verschiedenen Leuten demokratische Entscheidungen zu treffen.

CD: Siehst du dich im AStA als „Entscheidungsträger“? Schließlich könnte deine Stimme in einer Pattsituation entscheiden?

Bourokba: Nein, das kann man nicht so sagen. Die meisten Fragen werden einstimmig entschieden.

CD: Aus wie vielen Mitgliedern besteht die UDSL aktuell?

Bourokba: Drei. Und zwei weitere Personen haben Interesse gezeigt. Wir erarbeiten derzeit ein Programm. Da ich bald mit meinem Studium fertig bin, will ich die Arbeit auch langsam an jüngere übertragen.

CD: Wirbst du auch aktiv für mehr Mitglieder?

Bourokba: Ja. Mich kennen viele Leute, auch viele junge und vor allem Leute aus der Mathe-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Aber ich bin natürlich auch offen für andere Studierende. Ich freue mich über jeden mit neuen

Ideen. Wir sind auch nicht politisch. Wichtig ist nur, dass der AStA demokratisch ist. Ich finde, dass eine oder zwei Listen zu begrenzt sind und zu wenig Leute vertreten. Viele Listen bringen hingegen viele Ideen zusammen.

CD: Siehst du den AStA eher als Service-AStA oder als politischen AStA?

Bourukba: Beides ist wichtig.
CD: In welche politische Richtung würdest du dich und die UDSL einordnen?

Bourukba: Früher habe ich mich für die linke Philosophie interessiert. Aber jetzt würde ich Mitte sagen.

CD: Der AStA plant derzeit die sogenannte Kritische Bolognawoche. Wie stehst du zu den Bolognareformen?

Bourukba: Ich unterstütze die Bolognareform. Allerdings bin ich als Diplommathematiker nicht stark davon betroffen. Die Studierenden und die Dozenten sollten zusammen an einer Lösung arbeiten. Eine gute Atmosphäre, gute Qualität und ein guter Abschluss am Ende, ohne dass die Studierenden unter Druck geraten, ist wichtig.

CD: Und was erhoffst du dir von dieser Kritischen Bolognawoche?

Bourukba: Dass viele Stu-

dierende mit uns zusammenarbeiten und dass ihnen bewusst ist, wie wichtig diese Aktion ist.

CD: Um eine Frage der letzten Vollversammlung aufzugreifen. Inwiefern ist das Ergebnis für euch bindend?

Bourukba: Wir akzeptieren die Mehrheit und setzen uns dafür ein. Deshalb heißt die Liste auch Unabhängige demokratische Studierenden Liste. Wir müssen den Studierenden aber auch klar machen, worum es wirklich geht und welche Verantwortung sie tragen.

CD: Wie stehst du zum The-

ma Studiengebühren?

Bourukba: Ich bin dagegen, weil ich es nicht gut finde, dass die Studierenden so unter Druck gesetzt werden. Viele arbeiten nebenbei und haben am Ende ihres Studiums sehr viele Schulden. Dann müssen sie sehr hart arbeiten, um diese Schulden wieder los zu werden.

*Das Gespräch führte
Selina Marx*

AStA zieht Bilanz

Letzte Woche fand die Vollversammlung des AStA statt. Sie fand bei den Studierenden wenig Zuspruch, trotzdem gab es hitzige Diskussionen.

Die Reihen in Hörsaal 5C blieben verhältnismäßig leer am vergangenen Mittwoch. Der AStA-Vorstand hatte zur Vollversammlung eingeladen. Unter der Leitung von SP-Präsident Benedikt Vogt (RCDS) stellte der AStA-Vorstand seine aktuellen Themen vor. Das meiste habt ihr schon in Campus Delicti gelesen.

Lisa Wendzich (campus: grün) stellte die neu geschaffenen Referate vor. Tobias Siewert (RCDS) rechnete noch einmal vor, warum der Semesterbeitrag aufgrund der Erhöhung des Semestertickets angehoben werden muss. AStA-Vorsitzende Yasemin Akdemir (Fachschaftenliste) berichtete von dem ihrer Ansicht nach erfolgreichen Notenschlafstätten-Projekt in der Strümpelstraße. In Kooperation mit der Fachhochschule und dem Studentenwerk fanden hier Nachrücker an der HHU einen Schlafplatz. Als Patrick Mebus (LHG) im Anschluss daran das Thema Studiengebühren anschnitt, war

es mit der Ruhe im Hörsaal vorbei. Ein Teil des Publikums kritisierte, dass diese erst zum kommenden Wintersemester 2011/12 abgeschafft werden sollen. Schließlich sei noch genug Geld übrig, auf das die Uni sich stützen könne. Mebus verteidigte sich, indem er darauf hinwies, dass dieses Geld aber nicht gespart werden dürfte. Kritisiert wurde auch, dass der AStA-Vorstand keine offizielle Stellung, etwa auf seiner Homepage, zu diesem Thema bezogen hatte. Die Debatte darum wurde an das Ende der Vollversammlung verschoben. Doch auch das nächste Thema erregte die Gemüter: die kritische Bologna-Woche des AStA. Einen Katalog mit Forderungen hätte es bereits während des Bildungstreiks gegeben, hieß es aus dem Publikum. Auf die Frage, wie stark sich der AStA-Vorstand an die Ergebnisse der Bologna-Woche gebunden fühle, antwortete Siewert, die Legitimation hänge von der Beteiligung der Studierenden



Blick auf leere Ränge (Bild: Aljona Merk)

ab. Die Meinung der Studierenden sei für den AStA-Vorstand natürlich wichtig und werde ernst genommen. Diese Antwort war vielen Anwesenden zu schwammig.

Außerdem plant der AStA-Vorstand in Kooperation mit der AWO ein Weihnachtsprojekt, bei dem Spielzeug für Kinder in Heimen zusammengetragen werden soll. Weitere Themen, die kurz angesprochen wurden, waren die

verlängerten Öffnungszeiten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, für die sich der AStA-Vorstand eingesetzt hatte, und der MSC-Fisch (aus nachhaltigem Fischfang), den es seit letzter Woche in der Mensa gibt. In Zukunft möchte sich der AStA-Vorstand noch stärker für ökologisch verträgliches Fleisch und eine bessere Beleuchtung auf dem Campus einsetzen.
Selina Marx

HoPa

Die Präsidenten

Zwei Neulinge in der Hochschulpolitik wurden im Juli zu den Präsidenten des Studierendenparlaments gemacht.

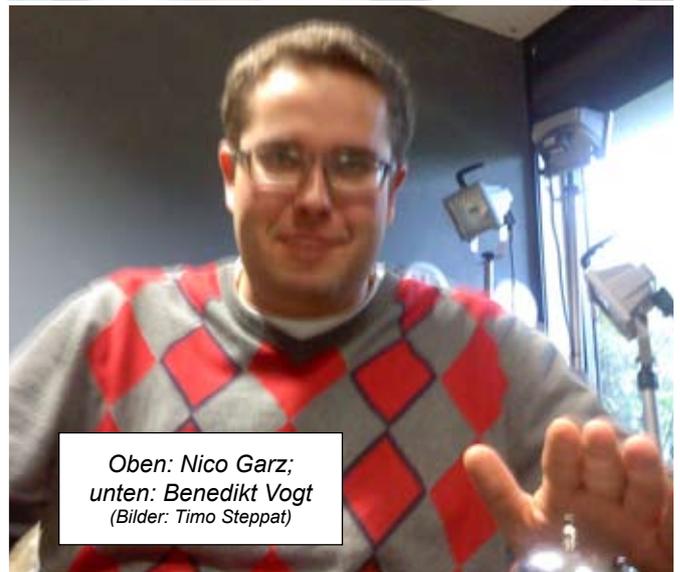
Benedikt Vogt war erst wenige Minuten lang Präsident des Studierendenparlaments (SP), als er durchgreifen musste. Er erteilte Saban Sincar, zu diesem Zeitpunkt Vorsitzender der Internationalen Liste, Redeverbot. Ein ungewöhnlicher Schritt. Wann hatte es das zuletzt in den Reihen der Verfassten Studierendenschaft gegeben? „Es musste sein“, sagt Benedikt heute. Saban konnte während dieser Sitzung keine Anträge mehr stellen, musste erst die Mitglieder seiner Liste instruieren und trat aus Protest kurzfristig als Parlamentarier zurück. Benedikt hat dieser klare Schritt Respekt eingebracht. Er gilt als fair und zuverlässig, das hört man zumindest auf dem AstA-Flur und von manchem Parlamentarier.

Im Juli diesen Jahres fand die konstituierende Sitzung statt, vor knapp sechs Monaten. Inzwischen haben ein paar Sitzungen des Studierendenparlaments stattgefunden. Routine ist eingekehrt. Der Aufbau ist jedes Mal der gleiche: Benedikt sitzt auf der einen Seite des Raums, genau gegenüber der Theke. Eine kleine Klingel vor sich aufgebaut, ein großer Ordner mit den entsprechenden Unterlagen liegt vor ihm. Am gleichen Tisch sitzt Nico Garz, stellvertretender SP-Präsident. Er muss die gesamten Sitzungen relativ detailliert protokollieren und hackt deshalb Notizen in seinen kleinen Laptop. Am Ende werden die Eingaben und Erklärungen der Listen ergänzt.

Nico und Benedikt sind so was wie der Bundestagspräsident: Um Ordnung im Ablauf der Sitzungen bemüht,

zumindest in ihrer offiziellen Funktion überparteilich, gleichzeitig aber auch zuständig für die Verwaltung des Parlaments. Also eher sowas wie das Bundestagspräsidium und die Bundestagsverwaltung in Personalunion. Viel zu tun? „Es geht“, sagt Benedikt. Sitzungen finden inzwischen einmal monatlich statt. Zu den Aufgaben des Präsidiums gehört es, die Einladungen fristgerecht zu verschicken, diesen die entsprechenden Entwürfe und Aufstellungen anzufügen und im Anschluss die Protokolle zu erstellen. Und eben die Sitzungen zu leiten.

Manchmal geht es hier zu wie im ganz Großen. Natürlich tagt man nicht im Plenarsaal, sondern dort, wo sonst das Bier fließt und gefeiert wird. Nein, falsch. Eigentlich ist das ja andersrum: Es wird jedes Wochenende dort gefeiert, wo regelmäßig mittwochs die verfasste Studierendenschaft zusammentritt. Die Tische stehen im Kreis. Auf der einen Seite Jusos und Internationale Liste, auf der anderen Fachschaftenliste und Liberale Hochschulgruppe (LHG) - zwei der insgesamt fünf Koalitionspartner. Die beiden Kleinen im AstA, der Ring Christlich-Demokratischer Studenten und Campus:Grün, haben die Präsidenten-Posten abbekommen. Das Problem: Beide Listen verfügen nur über einen einzigen Sitz. Nein, einfach sei es nicht immer, gibt Nico Garz ohne Umschweife zu. Einerseits müsse man für das eintreten, wofür man gewählt worden sei, andererseits die Aufgaben des SP-Präsidenten wahrnehmen. „Bisher kriegen wir das ganz gut hin“, sagt Benedikt. Wenn



Oben: Nico Garz;
unten: Benedikt Vogt
(Bilder: Timo Steppat)

sich die beiden zu einem Thema selbst äußern möchten, dann heben sie die Hand, so wie jeder andere und tragen ihr Anliegen vor.

Beide sitzen zum ersten Mal im Studierendenparlament. Benedikt Vogt ist im dritten Semester, macht Jura. In seiner Freizeit engagiert er sich in der Kommunalpolitik für die CDU. Ein echter Düsseldorfer. Nico Garz hat gemeinsam mit drei Kommilitonen die Hochschulgruppe Campus:Grün neugegründet. Im dritten Semester studiert er Sozialwissenschaften. Aufgeregt gewesen vor der ersten Sitzung? Beide nicken. Neben den Abgeordneten der AstA-Koalition, die in der Regel ebenfalls mehr Erfahrung hatten, saßen ihnen altgediente Mitglieder des Studierendenparlaments gegenüber, die genau wussten, wenn etwas falsch lief „Ich habe mich

sehr genau mit der Geschäftsordnung auseinandergesetzt“, berichtet Benedikt.

Die Opposition bläst wieder zur Generaldebatte. Der AstA muss sich rechtfertigen. Zu Teil zwei dieses Rundumschlags kommt es in der Regel, wenn die Themen Studiengebühren und Bildungstreik auf der Agenda stehen. Benedikt Vogt schreibt dann eifrig Rednerlisten und fragt irgendwann, ob er diese schließen dürfe. So setzt man auch der längsten Diskussion ein Ende. Nur noch die vier, die sich auch vor 20 Minuten schon äußern wollten, kommen zu Wort. Nun soll aber erst mal über die Tagesordnung abgestimmt werden: Ein Parlamentarier beantragt, den Top „Pizza bestellen“ einzufügen. Zustimmung. Antrag angenommen. Nein, das hier ist nicht der Bundestag.

Timo Steppat

Englische Studierende besetzen Parteizentrale - italienische den Turm von Pisa. Im Kampf gegen Studiengebühren

Die Wirtschaftskrise und der wankelmütige Euro treffen die Universitäten in England und Italien hart. Die britischen Studenten kämpfen sich mit Schuldenbergen durch ihr Studium, in Italien sollen massiv Stellen gekürzt werden und Privatpersonen in die Hochschulführungen einziehen.

500 Euro im Semester und stressige Prüfungswochen waren für deutsche Studierende Grund genug den Herbst des vergangenen Jahres ordentlich aufzuheizen. Mit Hörsaalbestzungen und Demonstrationen in der Innenstadt kämpften die Studierenden auch in Düsseldorf um Gehör. Doch was sind schon 500 Euro? Aufsummiert sind das 3000 Euro für einen Bachelor in Regelstudienzeit. Peanuts, Pfennige, ein Taschengeld. Zumindest im Vergleich zu den Summen, die die britischen Studierenden stemmen sollen: Die Regierung plant die Anhebung des maximalen Studiengebührensatzes; im Gespräch sind Gebühren in Höhe von 9000 Pfund – umgerechnet über 10 500 Euro. Der momentane Höchstsatz liegt bei 3000 Pfund. Sollte es zu einer Umsetzung des Gesetzesvorhabens der Regierung unter Tory-Führung kommen, würde dies eine Verdreifachung der Gebühren bedeuten. Gleichzeitig sollen die Etats der Universitäten stark gekürzt werden. Das Ziel: Den Haushalt konsolidieren.

Partei bricht Wahlversprechen

Mit 0,9 Prozent des Haushalts, die in Hochschulen fließen, liegen die Ausgaben Großbritanniens weit unter dem Durchschnitt westlicher Länder. Die Regierung plant, in den nächsten vier Jahren 81

Milliarden Pfund einzusparen – und macht dabei auch vor der Universitätslehre nicht Halt, auch wenn die Tory-Partei vor der Wahl noch etwas anderes versprochen hat. Man dürfe nicht auf die Idee zurückfallen, dass die Universität kostenlos sei, erklärte auch der britische Premier David Cameron und begründet so die geplante Verdreifachung der Studiengebühren.

Bei einer Demonstration Mitte November eskalieren die angestauten Gefühle gegenüber der Tory-Partei. 50.000 Demonstranten ziehen nach Angaben der Veranstalter durch London, die Polizei spricht von 20.000 Teilnehmern. Es ist die größte Demonstration seit dem Amtsantritt des neuen Premiers. Einige Tausend lösen sich von der Veranstaltung und ziehen zu der Parteizentrale der konservativen Tories. Sie werfen die Glasfassade ein und stürmen ins Gebäude. Auf dem Dach werden Plakate entrollt. Der nächste große Protest findet am 24. November statt. Die Polizei reagiert mit einem massiven Aufgebot, die Demonstranten zerstörten ein Polizeiauto. Ein weiterer Aktionstag soll stattfinden, wenn die Anhebung im Unterhaus beschlossen wird. Die Organisatoren der Kundgebungen hoffen, so noch einige Abgeordnete umstimmen zu können. Bis dahin konzentriert sich der Protest auf die Universitäten. 32 Hochschulen sind nach Medienangaben besetzt.

Berlusconi: Ernsthafte Studenten demonstrieren nicht

Auch in Italien gehen die Studenten zu tausenden auf die Straße. Laut Bericht der Tageszeitung „taz“ sollen die Studenten den Turm von Pisa besetzt haben. Auch am

Kolloseum in Rom oder an der Markuskirche in Venedig wurden zwischenzeitlich die Transparente der Demonstranten aufgehängt.

Die Regierung Berlusconi hatte bereits vor zwei Jahren die Kapazitäten der Universitäten verkleinert und will bis 2013 rund 130.000 Stellen im Bildungssektor streichen. Jetzt sollen außerdem kleine Institute geschlossen oder zusammengelegt werden. Auch die Führungen der Hochschulen sollen umstrukturiert werden: Die Rektoren sollen an Macht verlieren und nicht-akademische Experten, beispielsweise aus der Wirtschaft, in die Führungsgremien ein-

ziehen. Das Parlament hat die Reformen bereits verabschiedet, die Entscheidung des Senats steht noch aus.

Bei Demonstrationen vor zwei Wochen legten Studenten zeitweise den gesamten Verkehr in der Innenstadt Roms lahm. Mit Rauchbomben, Eiern und Tomaten sollen die wütenden Protestler die Polizeikräfte beworfen haben. Berlusconi reagierte auf die Proteste herablassend. „Ernsthafte“ Studenten würden zuhause lernen, anstatt zu demonstrieren, so der Regierungschef. Auf der Straße seien nur Autonome oder Bummelstudenten.

Jacqueline Goebel

Auslandssemester in England? Dank Gebühren schwierig

Die Anhebung der Studiengebühren heißt für viele künftige Studenten, dass sie entweder gar nicht studieren können oder aber nach ihrer Ausbildung mit einem enormen Schuldenberg dastehen. Doch in einem Punkt hat Cameron Unrecht: Das Studium ist kostenlos, für alle europäischen Studenten. Glaubt man Guido Quetsch, Leiter des Büros für Internationalisierung an der Philosophischen Fakultät, sind auch deutsche Studierende von den erhöhten Gebühren betroffen.

Wer ein Auslandssemester im Vereinigten Königreich plant, muss mit Schwierigkeiten rechnen, so der Politologe. „Die haben gar kein Interesse an Studierenden aus dem europäischen Ausland“, meint Guido Quetsch über die englischen Universitäten. Denn wer aus der EU kommt, nimmt meist an dem ERASMUS-Programm teil. Und laut Vereinbarung müssen ERASMUS-Studierende an ihrer Gasthochschule keine Gebühren zahlen.

Was nützt ein deutscher Student also einer englischen Universität? Er verursacht Kosten, bringt jedoch kaum einen Mehrnutzen, abgesehen von der ideellen Förderung der europäischen Einheit. Viel interessanter für die strapazierten Hochschulen sind wohlhabende Studenten, meist aus ehemaligen englischen Kolonien wie Indien oder Pakistan. Daher gilt oftmals: Solange keine Partnerschaft zwischen den Fakultäten der Hochschulen besteht, gibt es auch kaum Chancen, für ein Semester in einer englischen Universität zu studieren. „Es gibt große Schwierigkeiten, Partner zu finden“, erklärt Guido Quetsch.

Jacqueline Goebel

Realität vs. Virtualität, Aventhor gegen Onyxia.

Der Regisseur Benjamin Dressler zu seinem neuen Film



Der Regisseur bei der Arbeit
(Bilder: Privat)

Piet alias „Aventhor“ sieht sich gleich mit zwei Drachen konfrontiert: mit der furchterregenden Onyxia aus „World of Warcraft“ und seiner Computerspielsuchttherapeutin. Ihrer Meinung nach soll er seinen geliebten Krieger-Avatar löschen und sich so von der virtuellen Welt lossagen. Doch Aventhor hat noch großes vor: er will noch einen Drachen töten.

Große Erfolge erzielte die World-of-Warcraft-Komödie „Away from keyboard“ (www.afk-movie.com) des Düsseldorfer Psychologiestudenten Benjamin Dressler bereits online – mehr als eine halbe Millionen Klicks auf Internetplattformen wie „Youtube“ zeugen davon. Offline will er nun auch durchgestarten. Kommenden Montag, den 13.12.2010, wird der Film um 18.15 Uhr in 2C uraufgeführt.

DO, 09. DEZ 20 UHR SP - SAAL

DISKO PARTIZANI

VOLUME 2
EINTRITT FREI - BIER 1,- €



PARTIZAN.BLOG.DE



Im Folgenden gibt Benjamin Einblicke hinter die Kulissen:

Wie bist Du zum Film gekommen?

Ich habe nach dem Abitur beschlossen, eine Laufbahn als Regisseur anzustreben. Das war erst nicht einfach, da ich erst ein paar Videos für ein Videospiel gemacht hatte. Es galt also, mir Fachwissen anzueignen, um selbst Filmprojekte zu realisieren. Entscheidend war dafür der Aufbau eines Kontaktnetzwerks, was ich durch Jobs als Produktionsfahrer und Assistent bei professionellen Filmproduktionen erreichte. Bei einem Projekt 2005 habe ich wichtige Erfahrungen gemacht und einige Crewmitglieder sind seitdem Mitstreiter und Freunde. Letztes Jahr nach dem sommerlichen Prüfungs-marathon habe ich zusammen mit meiner Freundin und Kommilitonen wieder angefangen, World of Warcraft zu spielen. Während des Spielens kam mir dann irgendwann der Gedanke, dass man aus diesen ungewöhnlichen und von außen sicher oft sehr merkwürdigen Situationen wunderbar eine Filmidee generieren könnte.

Wie erklärst Du Dir den großen Erfolg des Films?

Ich halte zwei Gründe für entscheidend: Erstens hat World of Warcraft eine sehr große internationale Fangemeinde von ca. 12 Millionen Spielern, weshalb der Film auch auf Englisch ist. Der zweite Grund ist, dass wir mit /afk etwas neuartiges erschaffen haben: Eine Geschichte, die durch virtuelle Welten erst möglich wird. Gleichzeitig haben wir immer versucht, den Realismus innerhalb des Spiels zu wahren, soweit es ging. In unserem Film erken-

nen die Spieler ihr Hobby in einem anderen Medium wieder. Das ist vielleicht in etwa so, als wenn wir den ersten Film über einen Fußballspieler gedreht hätten. Und alle Nichtspieler bekämen hier die Möglichkeit zu sehen, wie sich ein - von außen oft als stumpfsinnig empfundenes - Hobby wie Online-Spielen aus der Innenansicht anfühlt.

Die Therapeutin wird in dem Film als Drache dargestellt, die dem virtuellen Drachen in der Höhle in kaum einer Hinsicht nachsteht. Ist dies gerechtfertigt und realistisch?

Der Charakter der Therapeutin ist hier eine ganz klare Karikatur. Mittels einer Therapeutin konnte ich das Thema Online-Sucht in optimaler Weise mit einem Zerrbild einer Generation verbinden, die keinen Zugang zu Videospielen hat und diese deswegen ablehnt. Die öffentliche Berichterstattung über Videospiele ist nach wie vor überwiegend negativ und selten sachlich. Eine Therapeutin wie die von Eva Spott dargestellte, sollte in der Realität aber die absolute Ausnahme sein.

Was würdet ihr anders machen, könntet ihr den Film noch einmal drehen?

Wenn wir von denselben Startbedingungen ausgehen, fast nichts. Das einzige was wir unterschätzt haben, war die Schwierigkeit der Zuschauer beim Umschalten zwischen realen und virtuellen Szenen. Grade die erste Szene ist für Nicht-Spieler ein wenig anstrengend. Abgesehen davon sind aber die fundamentalen Konzepte wunderbar aufgegangen, daher bin ich zufrieden.

Fabian Friedrich



Umgeschaut. Das war's.

In Düsseldorf

Stuntman Samuel Koch sieht eigentlich ganz zuversichtlich aus. Ein kurzer Anlauf, mit Kraft vom Boden abstoßen und schon fliegt er über den auf ihn zu rollenden Smart. Den zweiten Sprung in der Düsseldorfer Messehalle 6 bricht der 23-Jährige ab. Das wäre wohl auch beim dritten Sprung die richtige Entscheidung gewesen. Samuel hebt vom Boden ab und prallt mit dem Kopf gegen die Windschutzscheibe, bleibt dann reglos am Boden liegen. Im Auto saß sein Vater.

Der Wettkandidat wurde am Sonntag operiert und in ein künstliches Koma versetzt. Laut Sprechern der Uni-Klinik Düsseldorf erlitt Samuel Koch Prellungen am Rückenmark und Ausfallerscheinungen. Nach seinem Unfall in der Samstagabendshow „Wetten dass“ soll der 23-Jährige jedoch ansprechbar gewesen sein. Moderator Thomas Gottschalk brach die Sendung zum ersten Mal in 29 Jahren ab, auch die Stadtwette am Burgplatz fand nicht statt.

In Deutschland

Offenbar nach dem Unfall auch ansprechbar: Kinderschützer, Medienkritiker, Gegner des öffentlich-rechtlichen Fernsehens. Überall wird über die Folgen des Unfalls diskutiert, über die Verantwortlichkeit des ZDFs und die Konsequenzen, die daraus zu ziehen seien.

Ein wenig aufgebauscht, das Thema. Meine Vermutung: Das Ergebnis der Diskussion wird so aussehen wie der Schlichterspruch bei Stuttgart 21. Vorher waren ein paar dafür und einige dagegen. Nach der Schlichtung sind einige dafür, ein paar dagegen, und das Projekt nur wenige Millionen teurer. In Stuttgart wird nun also unterirdisch geplant.

Nichts Neues für Deutschland und die Regierungsparteien. Unterirdisch liegt grade im Trend. Besonders bei der FDP, wie Umfragewerte der letzten Monaten verdeutlichen. Den Trend hatte auch der „junge, aufstrebende“ FDP-Mann Helmut Metzner erkannt und versuchte sich als Maulwurf. Die fast blinden Tierchen sollten sich im Untergrund problemlos zu Recht finden. Blöd nur, wenn eine Homepage wie WikiLeaks auf einmal das

unterirdische Reich der Spitzelei erhellet. Metzner hatte den US-Botschaften Informationen über die FDP-Funktionäre und die Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene zugesteckt. Metzner war als Büroleiter von Westerwelle beschäftigt gewesen. „Zu seinem eigenen Schutz“, so die FDP, ist der ehemalige Bayrische Landesvorsitzende der Partei von seinem Amt entbunden worden.

Ob dieses Schicksal bald auch Guttenberg ereilt? Natürlich nicht Theodor, nein, der doch nicht. Der wird schließlich nicht nur von den Bürgern, sondern auch von den Botschaftern geliebt. Aber die werte Gattin Stephanie zu Guttenberg begibt sich mit ihrer Kinderschutzorganisation „Innocence in Danger“ auch in gefährliches Gewässer. Zuerst verhalf die Minister-Gattin mit ihrer Popularität dem RTL-II Format „Tatort Internet“ zu Quoten, nun hilft sie den Printmedien bei den Auflagenzahlen. Die Präsidentin von Innocence in Danger gewann bei Wer wird Millionär 500.000 Euro – die jedoch bisher nicht überwiesen sein sollen, wie Journalisten herausfanden. Der Verein steht in der Kritik, Spendengelder nicht transparent zu machen.

Aber was ist unter der Erde schon transparent. Bestimmt nicht die DZI-Spendensiegel, dass Vereinen ihren Einsatz für das Allgemeinwohl bestätigt – für lediglich 10.000 Euro. Geld, was dann dem Einsatz für das Allgemeinwohl nicht mehr zur Verfügung steht und somit wirklich in den Untergrund fließen würde.

In der Welt

Aber was kümmern uns überhaupt diese kleinen Fische? Die stehen eh in Konkurrenz mit so vielen anderen Mitstreitern, da schafft die unsichtbare Hand doch den Wettbewerb um die Spenden. Viel interessanter sind doch Monopole, dicke Kommerztempel, die den Markt und den Wettbewerb darin nach eigenem Belieben steuern können. So wie die FIFA zum Beispiel. Ganz eigenmächtig setzte sich der internationale Fußball-Verband eine Missionarskrone auf und wählte als Austragungsorte für die Weltmeisterschaften 2018 und 2022 Russland und Katar. Katar! Da beschwerten sich die heimischen Fußballer über Asche-Plätze und

nun dürfen sie auf Wüstensand rennen. Bisher hat das Land erst sieben geeignete Austragungsstätten für die Spiele, fünf neue Arenen sollen aus dem Boden gestampft werden. Hochmodern und Vollklimatisiert – denn wer spielt schon gerne bei 40 Grad? Die Fifa selber ordnete dem Land wegen den hohen Temperaturen und der geringen Größe einen hohen Risikofaktor zu. Leider hat nur anscheinend den Bericht dazu niemand gelesen.

Eigentlich herrscht ein breiter Konsens darüber, wieso das Land mit dem Slogan „Erleben sie Erstaunliches“ die Weltmeisterschaft abstaubte: Korruption in einem Maße, bei dem selbst die Mafia vor Neid erblaßt. Über fast alle Fifa-Funktionäre sind Bestechungsaffären bekannt, ein BBC-Journalist veröffentlicht in regelmäßigen Abständen fleißig weitere Belege.

Aber heiligt der Zweck nicht das Mittel? Doch was ist der Zweck der dubiosen WM-Vergabe? – Die Antwort lautet: Weltfrieden. Erst Südafrika, jetzt Katar. Die Fifa wird auch in den letzten Winkel der Welt dringen und den Kulturen grölende und Bier saufende Fußballbesucher und leicht bekleidete Bikini-Mädchen bescheren. Na, wenn das nicht mal den Austausch und das Verständnis der Kulturen fördert.

In den letzten Winkel der Welt? Nun, vielleicht nicht ganz. Vielleicht gibt es da ein Flecken Erde, das eigentlich mehr ein Flecken Berge, mitten in Europa, was völlig frei von dem Einfluss fremder Kulturen ist. Die Schweiz schafft sich selbst ab. Mit einem Volksvotum beschloss der Staat, kriminelle Ausländer abzuschieben – ohne Einzelfallprüfung. Damit richtet sich die Schweiz gegen die EU, dessen Bürger das Gesetz nicht ausschließt. Denn auch die Schweiz ist Unterzeichner der EU-Freizügigkeitsrichtlinie, die Mitgliedern der Unterzeichnerländer freien Aufenthalt gewährt. Werden Einschränkungen vorgenommen, so sind diese an eine Einzelfallprüfung gekoppelt. 52,9 Prozent der teilnehmenden Wähler sprachen sich somit direkt gegen den Bruch mit dem europäischen Recht aus. Ein Zug, der auch die Schweiz in den Untergrund führen könnte. *Jacqueline Goebel*

Kultur

Mach dir deine eigenen Kekse Sehr individuelle und ziemlich günstige Backtipps zur Weihnachtszeit.

Weihnachten rückt immer näher und man zerbricht sich immer noch den Kopf über die Geschenke. Für den Geldbeutel der Studierenden sollten diese nicht zu teuer sein. Da eignet sich was selbst Gemachtes. Und siehe da: Omas köstliche Butterplätzchen bewähren sich auch in der Studentenküche. Für die Zutaten braucht ihr nicht viel mehr als sechs Euro, eine Schüssel, starke Hände und einen Backofen. Also ab in den Supermarkt!

Für 2-3 Bleche benötigt man.

- 500 g Mehl ca.
- ca. 220 g Zucker (ca. 50 Cent)
- ca. 220 g Butter (ca. 1,50 Euro)
- 1 Vanillezucker (5er Päckchen ca. 40 Cent)
- 3 Eigelb (4 Eier aus Freiland-Haltung ca. 1,50 Euro)
- 1 Päckchen Backpulver (5er Päckchen ca. 40 Cent)
- 3 EL Wasser

Mehl in eine Schüssel geben und mit Backpulver und Vanillezucker mischen. Die Butter in kleine Stücke schneiden und zusammen mit Eigelb, Zucker und Wasser in die Schüssel

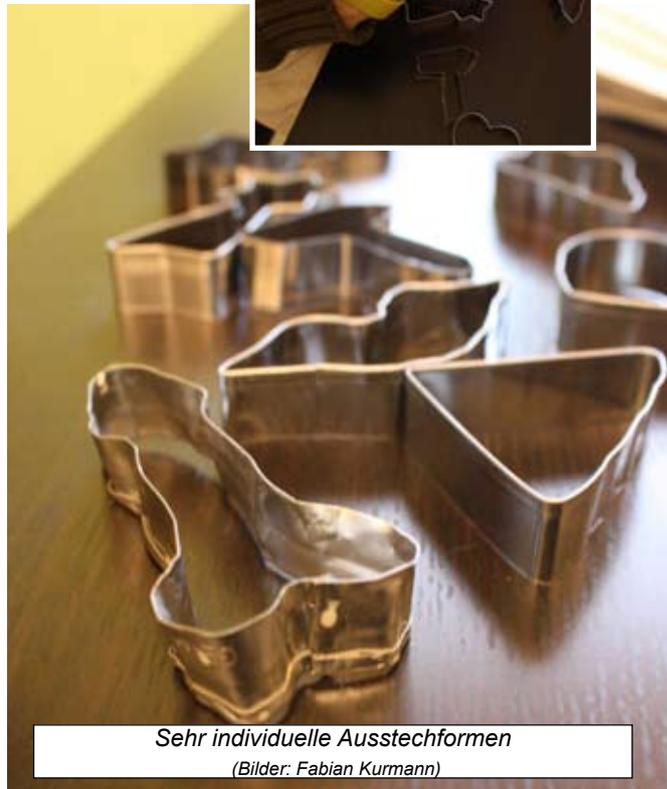
geben. Dann mit Knetstäben oder per Hand den Teig geschmeidig kneten und einen Klumpen machen. Den Klumpen mindestens eine Stunde vor dem Ausrollen in den Kühlschrank stellen.

Wenn die Plätzchen ausgestochen sind, den Ofen auf 190-200 Grad stellen und vorheizen. Im vorgeheizten Backofen 10-15 Minuten backen, bis die Plätzchen gold und knusprig sind.

Während die Plätzchen im Ofen sind, kann man den Zuckerguss vorbereiten. Dafür benötigt man:

- 250g Puderzucker (ca. 50 Cent)
- 1 Zitrone (ca. 20 Cent)

Den Saft aus der Zitrone pressen und mit dem Puderzucker in einer Tasse vermengen. So lange umrühren, bis der Guss schön glatt ist und keine Klümpchen mehr übrig sind. Wenn die Plätzchen fertig sind, bestreicht man sie sofort mit dem Zuckerguss und lässt sie trocknen. Die Plätzchen in kleine Tütchen (ca. 1 Euro) packen und die Weihnachtsgeschenke sind fertig. Das ganze kostet euch ungefähr sechs Euro!



Sehr individuelle Ausstechformen
(Bilder: Fabian Kurmann)

Die Konkurrenz ausgestochen

Zum selbst gemachten Teig passen selbst gemachte Ausstecher - damit man auch sieht, dass die Plätzchen aus dem eigenen Ofen stammen. Dazu besorgt man sich für weitere zwei Euro ein Set Standardausstecher vom Haushaltsdiscounter und leiht sich vom Nachbarn eine Rundzange aus.

Danach sind der Kreativität keine Grenzen mehr gesetzt. Wir haben für Euch mal ein paar Anregungen unter dem Motto „erotische Weihnachten“ zusammengestellt:

Fotos der eigenen Kreation erfreuen natürlich auch die Redaktion: also einfach backen, kipsen und mailen. Viel Spaß beim Ausprobieren.

Fabian Kurmann,
Sophia Sotke



Mit ein bisschen Lasur sieht der Keks erst richtig schmackhaft aus

Wie Düsseldorfs Filmkunstkinos entstanden

Das Klingelschild hängt etwas schief und hat etliche Kratzer. Etwas unterhalb ein Metallplättchen mit der Aufschrift „Reklame einwerfen verboten“. Darunter dasselbe nochmal mit schwarzem Permanent-Marker, um der Botschaft Nachdruck zu verleihen. Wenn nicht „Metropol-Kino“ neben dem schwarzen Plastik-Klingel-Knopf eingraviert wäre, man käme nicht darauf, dass hier in der Brachtstraße das Hauptquartier der Düsseldorfer Filmkunstkinos liegt. Kalle Somnitz, einer der beiden Verantwortlichen für die Kinos, koordiniert von hier aus die Abläufe. Der Weg bis hierhin ist eine Geschichte voller Begeisterung, Wagnissen und Katastrophen.

Drei Chemiker

Begonnen hat alles damals, als drei Chemiker die Idee hatten, Filme an der HHU zu zeigen. Zuerst zogen sie als Mobiles Einsatzkino, kurz MEK, mit einem Mobilem Projektor durch die Fakultäten, bis sie Hörsaal 3A und dessen Kinoausstattung entdeckten. Um aber 35mm-Filme abspielen zu dürfen, brauchten sie einen Vorführschein. Die dafür zuständigen Elektrotechniker entgegneten auf die Anfrage überrascht: „Ihr könnt mit dem Projektor umgehen? Zeigt uns das, und ihr bekommt euren Vorführschein.“ Die Ära des Campuskinos hatte begonnen.

„Das habe ich dann etwa zehn Jahre lang als Kulturreferent gemacht“, erzählt Somnitz, „irgendwie habe ich den Absprung nicht geschafft.“ Sein Studium hatte er irgendwann abgeschlossen und sogar mit der Doktorarbeit begonnen, als das Kino in Oberkassel schließen wollte. „Da musste ich mich entscheiden zwischen dem Souterrain und Bayer“,

berichtet der studierte Chemiker. Kurze Zeit später besaß er ein Kino. Das war 1994.

Zwei Jahre später wurde der Bau von fünf Multiplexkinos in Düsseldorf angekündigt. Für die bestehenden Lichtspielhäuser kam das einem Todesurteil gleich. Volker Riech war damals der größte Kinobesitzer in Deutschland und im Begriff die Kinocenter in der Stadt am Rhein hochzuziehen. „Wir sind zu ihm hin und haben ihn gefragt, warum er so viel baut. Er meinte, er wolle verhindern, dass andere Kinoketten hier Fuß fassen“, erinnert sich Somnitz, „Das ist auch ein Grund, warum Cinemaxx überall, außer in Düsseldorf vertreten ist“. Kinomagnat Riech, der zuvor angekündigt hatte, die kleinen Kinos in der Innenstadt am Leben zu lassen, eröffnete nun, sie allesamt zu schließen. „Aber da waren auch ein paar Schätzchen darunter, die viel mit Filmkunst gemacht haben“, erzählt Somnitz. Man habe versucht zu verhandeln. So fand das Cinema in die Familie der Filmkunstkinos. Riech ging ein halbes Jahr später pleite. „Man muss sich mal die Idiotie verdeutlichen: Vorher hatte Riech 90% Marktanteil im Kinogeschäft, dann baut er für zig Millionen teure Multiplexkinos, das UCI entsteht, wir werden als Filmkunstkinos dabei hochgespült und am Ende hat er grade noch 50% Marktanteil.“

Der Beginn der Filmkunstkinos

Udo Heimannsberg, der andere Verantwortliche der Filmkunstkinos, hatte damals das Metropol, Somnitz das Souterrain. Unter damaligen Umständen hätten sie als Einzelgänger keine Chance gehabt. Die Idee war, sich zusammenzutun und das Ganze in



Kalle Somnitz - Leiter der
Filmkunstkinos Düsseldorf



Versteckte Klingel (Bilder: Fabian Kurmann)

der Filmzeitschrift „Biograph“ zu bewerben. Die Stadt Düsseldorf hatte gerade klamme Kassen wurde auf die Filmkunstkinos aufmerksam. „Die wollten die Blackbox eigentlich loswerden und haben uns angeboten, da einzusteigen“, erinnert sich der Souterrain-Chef. Die Bedingung war, dass das Filmmuseum das Programm zusammenstellten, dafür mussten sie keine Miete an die Stadt zahlen. „Wir haben es gemacht, weil die Blackbox qualitativ doch eher am oberen Ende der Skala lag und es schade gewesen wäre, so etwas zu verlieren“, erläutert Somnitz. Nachdem das Kino jährlich 10 000 Euro Verlust einfuhr und das Filmmuseum nicht wirklich an einer Kooperation mit Externen interessiert war, übernahm die Stadt vor zwei Jahren wieder den Betrieb der kleinen Blackbox.

„Zum bambi kamen wir über einen Bekannten bei Kinowelt“, sagt Somnitz, „es lief damals schlecht, aber sie wollten es nicht schließen. Nach zwei Jahren bekamen wir es dann.“ Kurz danach machte auch Kinowelt pleite. „In Köln gingen da die Kinos kaputt. So zum Beispiel das Broadway, alles weg“, bedauert Kinofan Somnitz.

Kö ohne Kultur

Damals gab es auch noch die Lichtburg auf der König-

sallee. Als aber die Mieten plötzlich um das vierfache erhöht wurden, musste sie schließen. Walter Brune von der Kö Galerie baute darauf ein Kino in den Keller, was dann eine Zeit lang das Lichtburg Studio war und auch zu den Filmkunstkinos gehörte. Nach vier Jahren verkaufte er. Die neuen Besitzer interessierte in erster Linie das Geld. „Das war das einzige Stück Kultur auf der Kö“, meint Somnitz, „und teure Einkaufsläden gab es da doch schon vorher genug.“

Das „Atelier“ hatten die Filmkunstkinobetreiber damals schon länger im Blick, aber es lag im Savoy-Theater und das gehörte zur Konkursmasse der Ufa. Stefan Jüring vom Savoy hatte mit dem Insolvenzverwalter verhandelt und Kalle Somnitz auf das leerstehende Atelier-Kino hingewiesen. „Ich habe gesagt: ‚Klar wollen wir, aber wir brauchen mindestens einen 5-Jahres-Vertrag. Bisher gab es immer nur solche für 3 Monate‘, erinnert sich Somnitz. Nach acht Jahren hatte Jüring dann endlich den Vertrag. Das Besondere beim Atelier war, dass alles herausgerissen war. Es musste also komplett neu eingerichtet werden. Das Gute sei gewesen, dass sie endlich ein Kino so hätten einrichten können, wie sie es wollten. Die Kehrseite der Medaille

waren die hohen Kosten. Damit wären wir bei den fünf aktuellen Filmkunstkinos, die es momentan in Düsseldorf gibt: Das Souterrain,

das Metropol, das Cinema, das bambi und schließlich das Atelier.

Kalle Somnitz ist ein wahrer Experte, wenn es um

Kino geht und ein wirklich guter Geschichtenerzähler. In der Nächsten Campus Delicti lest ihr, welche Menschen in welches Kino

gehen, wie das Programm ausgewählt wird, und was es mit dem Gildepass auf sich hat.

Fabian Kurmann

Welches Ziel verfolgt WikiLeaks?

„Insgesamt muss man sich fragen, was sie überhaupt wollen“, diese Frage stellt sich Simone Dietz, Philosophie-Professorin an der Heinrich-Heine-Universität, im Zusammenhang mit den neuesten Veröffentlichungen des Webportals WikiLeaks.

Dort wurden vergangene Woche Dokumente veröffentlicht, die Korrespondenzen von amerikanischen Diplomaten im Ausland mit ihrer Regierung beinhalten. Neben Anekdoten über Spitzenpolitiker wurde dort auch mögliche Terrorziele erwähnt, die für die amerikanische Sicherheit als besonders schützenswert gelten. Simone Dietz, die sich unter anderem mit Medienethik beschäftigt, sucht vor allem nach der Zielsetzung, die WikiLeaks mit seinen Ver-

öffentlichungen verfolgt. Die findet sie bei den neuesten Veröffentlichungen nicht. Für sie ist klar, dass es auch in der Politik vertrauliche Informationen gibt, die nicht an die Öffentlichkeit gelangen sollen. Sie vergleicht die Situation mit einem Priester, der eine Beichte mit einem Aufnahmegerät mitschneidet und diese Aufzeichnungen dann an die Presse weiterleitet. Dort ist die Informationsweitergabe genauso wenig gerechtfertigt, wie bei Diplomaten-Depeschen. Frau Dietz bezieht klar Stellung, dass die Arbeit von WikiLeaks mehr reflektiert werden sollte. Sowohl von den Betreibern des Portals, aber auch von anderen Massenmedien. Diese verbreiten die dort veröffentlichten Dokumente weiter, indem sie darüber be-

richten. Sie sollten sich ebenso darüber im Klaren sein, was eine solche Veröffentlichung bezwecken soll. Ein solches „Sammelsurium“ wie die diplomatischen Informationen sollte nicht einfach unreflektiert veröffentlicht werden. Denn ohne Zielsetzung gäbe es bei solchen Berichterstattungen auch obskure Reaktionen wie Verschwörungstheorien. Beispielsweise hat der iranische Präsident behauptet, dass die Dokumente bei WikiLeaks absichtlich von der US-Regierung veröffentlicht worden seien, um Propaganda zu betreiben.

Die Medienethikerin Dietz sagt aber auch, dass das Vorgehen von WikiLeaks dort richtig sei, wo „großangelegte undemokratische Täuschungsmanöver und Machtmissbrauch“ aufgedeckt werden können.

So geschehen zum Beispiel, als WikiLeaks Filmmaterial veröffentlichte, auf dem zu sehen war, wie amerikanische Soldaten im Irak aus einem Hubschrauber unschuldige Zivilisten erschossen. Oder bei Korruptionsvorwürfen. Dort ist ihrer Meinung nach eine klare Zielsetzung erkennbar und demnach die Veröffentlichung auch gerechtfertigt.

Die Frage nach der Zielsetzung muss aus Sicht von Simone Dietz also in jedem Fall beantwortet werden können, um die Veröffentlichung von geheimem Material zu rechtfertigen. Ansonsten gibt es in allen Bereichen, auch in einer Demokratie, Dinge, die vertraulich behandelt werden sollten und vielleicht sogar müssen.

Carolin Rosendahl

Heike-Melba Fendel: „nur die“. Ein Leben in 99 Geschichten, Hamburg 2009

In Köln wächst sie auf, dann geht sie nach New York, zieht sich in Strip Clubs aus, als es mit dem Kellnern nicht mehr klappt. Zurück in Köln will sie studieren, aber es will nicht funktionieren. „Leben Sie, solange es geht, im Abenteuer“, rät ihr Professor beim Studienabbruch. Gesagt, getan. Es geht zu den Filmfestivals, nach Cannes, nach Berlin, in die Betten der Schauspieler und Regisseure natürlich auch. Irgendwann kommt eine Tochter, ohne Vater natürlich, aber das Leben von Heike-Melba Fendel geht trotzdem weiter.

Von diesem Leben erzählt uns die 1961 geborene Autorin in ihrem Erstlings-Werk „nur die“. Jede der 99 Kurzgeschichten ist eine Momentaufnahme aus einer Vergangenheit, von Kleinbürgern und Nazi-zielern, von New Yorker Nächten

in den frühen Achtzigern, von Kindern und wie man sie doch noch verhindert, von Männern, immer wieder Männern, Dichtern, Schauspielern, Musikern, Regisseuren, Ärzten, Architekten. Heike Melba Fendel rennt Männerherzen ein wie offene Türen, nur um sie wieder zufallen zu lassen. Aber peinlich gibt's ja nicht.

Eine Frau erzählt hier in 99 Geschichten ihr Leben, rollt ihre Vergangenheit für uns auf. Die autobiografischen Kurzgeschichten fügen sich, wie Puzzleteile, allmählich zu einem ganzen Bild zusammen. Und dieses Bild, das Heike Melba Fendel von sich selbst zeichnet, ist das einer mutigen Frau.

Wann immer das Leben ihr eine Chance bietet, packt Fendel zu. Oft packt sie auch etwas, das sich als nicht so schön entpuppt, aber das war dann halt so, was soll man machen. „Wenn man keine Angst hat, kann einem nicht wirklich was passieren. Go ahead!“ hat Frau Fendel mir Anfang des Jahres auf die erste Seite gekritzelt. Vielen Dank für den erhobenen Zeigefinger, habe ich da noch gedacht. 99 Geschichten später hatte ich dann heraus, dass es wohl stimmen muss. „Nur die“ zeichnet das Portrait einer bewundernswerten, erfolgreichen Frau, die vom Leben alles mitnimmt, was es zu nehmen gibt.



Sophias Welt

Der AstA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

V.i.S.d.P.: AstA-Vorstand

Kritische Bologna Woche 15. - 21. Dezember**15. Mittwoch**13.00 - 15.00 **Vorträge**

„Bologna: Ziele, Risiken und Umsetzung“

13.00 - 14.00 Prorektor für Lehre und Studienqualität
Prof. Dr. Ulrich von Alemann

14.00 - 15.00 AstA-Vorstand

15.30 Sektempfang

Hörsaal 3A**16. Donnerstag**13.00 - 17.00 **Diskussionsforum**

13.00 - 14.00 „Runder Tisch: Überarbeitung der Studiengänge (PhilFak)“

14.30 - 15.30 „Praktika“

16.00 - 17.00 „Wahlpflichtbereich“

23.21.00.44B**17. Freitag**11.00 - 14.00 **Diskussionsforum**

11.00 - 12.00 „Prüfungsleistungen“

12.00 - 13.00 „Spaß an der Lehre“

13.00 - 14.00 „Stipendien, Ausland“

23.21.00.44B**20. Montag**11.00 - 16.00 **Bewertung Bologna-Prozess**

11.00 - 12.00 Helmut Fangmann, Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung

12.00 - 13.00 Prof. Dr. Harro Müller-Michaels

14.00 - 15.00 Dr. Peter Zervakis (HRK)

15.00 - 16.00 „Streitgespräch“
Dr. Matthias Burchardt (Akad. Rat, Uni Köln) & Prof. Dr. Ulrich von Alemann (Prorektor)**Hörsaal 3D****21. Dienstag**13.30 - 18.00 **Podiumsdiskussion**13.30 - 14.15 „Podiumsdiskussion“
Dr. Michael Brinkmeier, MdL (CDU)
Gunhild Böth, MdL (Die Linke)
SPD-Fraktion (angefragt)
FDP-Fraktion (angefragt)**Hörsaal 3A**

16.00 - 18.00 „Ergebnisse der Bologna-Woche“

Hörsaal 3D**Weitere Infos**asta.uni-duesseldorf.de || facebook.com/astahh
bolognese@asta.uni-duesseldorf.de**Allgemeiner Studierendenausschuss
der Heinrich-Heine-Universität**

Donnerstag, 9.12.

Vortragsabend: Im Frauenreferat, 18 Uhr, AStA-Gebäude 25.23
 Kabarett: Internationale Kabarett-Nacht, 20 Uhr, zakk, Fichtenstr. 40
 Disko Partizani der Sozialwissenschaftler, 20 Uhr, SP-Saal

Freitag, 10.12.

Konzert: The Beatdown & The Skankaroos, 22 Uhr, FFT Freitagklub, Kammer-
 spiele, Jahnstraße
 Kino: Ich sehe den Mann deiner Träume (Woody Allen), 19:15 Uhr, Atelier im
 Savoy. Graf-Adolf-Str. 47

Samstag, 11.12.

Betriebsbesichtigung: Teekanne, 18-20 Uhr, Anmeldung bei interkult@studen-
 tenwerk-duesseldorf.de
 Konzert: Get Well Soon, 20 Uhr, zakk, Fichtenstr. 40

Sonntag, 12.12.

Theater: Die Wildente von Henrik Ibsen, 19:30 Uhr, Düsseldorfer Schauspiel-
 haus, Gustav-Gründgens-Platz
 Matinée: Heine-Salon - Vom Glück des Lesens und des Vorlesens, 11 Uhr, zakk,
 Fichtenstr. 40

Montag, 13.12.

Kino: Home for Christmas, 17:00 Uhr und 19.30 Uhr, Cinema, Schneider-Wib-
 bel-Gasse

Dienstag, 14.12.

Local Heroes: Weihnachtskino, 20 Uhr, SP-Saal

Mittwoch, 15.12.

Party: Transmission 97,1, 21 Uhr, Pretty Vacant, Mertensgasse
 Party: Funtastic Wednesday, 19 Uhr, Schlösser Quartier Boheme, Ratinger
 Straße

Leckerbissen

Alt!

Ihr habt alte Klamotten im Schrank, die ihr schon seit Ewigkeiten nicht mehr anzieht? Eure alte Kleidung könnt ihr jetzt auf dem Campus loswerden. Noch bis zum 17. Dezember sammelt der RCDS in der Mittagspause auf der Mensabrücke für Einrichtungen, die Obdachlose und Prostituierte fürsorglich unterstützen.

Kritisch!

Am Mittwoch beginnt auf dem Campus die kritische Bologna Woche. Von Mittwoch an lädt der AStA in den Hörsaal 3H, um gemeinsam mit Studierenden und Lehrenden über die Umsetzung der Bologna-Reform zu diskutieren. Welche Vorteile brachte die Reform? Welche Nachteile bringt sie für Studium und Lehre? Bis Dienstag gibt es jeden Tag Vorträge und anschließende Diskussionsrunden, zu denen alle Studierenden eingeladen sind. Mehr Infos zur kritischen Bologna-Woche findet ihr auf www.asta.uni-duesseldorf.de

Fabian Kurmann



Zu Gast:

Nora Gerstenberg

„Versteht mich nicht falsch, insgesamt finde ich es gut, was ihr macht“, erklärte Nora Gerstenberg zum Schluss. Das gelte besonders für die Struktur und Themenauswahl. Was vorher war: Eine Menge Kritik. Zum Großteil berechtigt. Wieder mal einige kleinere und größere Schnitzer im Heft. Der Bericht zur Eröffnung des Oeconomicums zum Beispiel sei zu unkritisch geraten. Das Pro/Contra habe keine klare Linie. „Als Leser frage ich mich, was dabei Pro und was Contra ist“, sagte Nora. Es sei zu wenig klar geworden, welche Positionen eingenommen worden sein. Mal fehlten Punkte, mal sei die Struktur eines Artikels nicht ideal gewählt und manches, so unser eigenes Fazit, war letztes Mal einfach ein bisschen schludrig zusammen gehauen. Wir geloben Besserung! Vor zwei Jahren war Nora erste ViSdP der Campus Delicti. Zuvor war die Uni-Zeitung vor allem eine AStA-Zeitung - verantwortet und thematisch bestimmt vom Vorstand. Nora Gerstenberg hat zunächst den BA Sozialwissenschaften studiert, anschließend den Master Politische Kommunikation absolviert und macht nun ein Volontariat beim Landesverband der Grünen.



Wir suchen auch weiter Kritiker. 20 Minuten lang hören wir uns gerne an, was ihr zu sagen habt.